

Die Besetzung der französischen Offiziere erfolgte durch einen deutschen Offizier, der dann einen Vertreter der Division hinzubohlen ließ. Dieser verfasste nach Prüfung der Personalien die Freilassung der Festgenommenen.

Eine Erlaubnis zur Einreise der französischen Offiziere nach Deutschland ist nicht erteilt worden und auch nicht nötig, da die Herren in Zivil reisten. Es handelte sich nur um die Erteilung des Visums, das allen nach Deutschland einreisenden Personen gegeben wird. Die französische Botschaft hat noch ein übriges getan und der Reichsregierung mitgeteilt, daß die beiden Offiziere die Schlachtfelder in Ostpreußen besichtigen wollten.

Es war der Regierung bekannt, daß es sich bei den französischen Offizieren um Mitglieder der französischen Nachrichtenabteilung handelte.

Angewählte Spionage im Elsaß.

Pariser Antwort auf Königsberg.

Die Pariser Zeitungen melden aus Straßburg, daß dort drei Personen eldsässischer Nationalität, und zwar der 35jährige Zeichner Georg Ulrich aus Robertsau, der 23jährige Beamte Wendeling aus Straßburg und der 34jährige Edmund Wald aus Reudorf wegen angeblicher Spionage zugunsten einer ausländischen Macht verhaftet worden.

Die drei Verhafteten sollen angeblich Pläne von den französischen Besatzungstruppen an der elsässischen und saarländischen Grenze angefertigt haben und mehrfach nach Stuttgart gefahren sein, um ihr Material dort abzuliefern.

Die Polizei habe schon seit mehreren Monaten eine Gruppe verdächtiger Leute beobachtet und sehe ihre Nachforschungen bei Diebenhofen, Bisch und St. Avolt fort.

Paris will die Abrüstungskonferenz verschoben.

Genf, 21. April. Der als gut unterrichtet bekannte Pariser Berichterstatter des „Journal de Geneve“ meldet am Dienstag, die französische-italienische Flottenverhandlungen hätten in den letzten Tagen eine derartig ungunstige Wendung genommen, daß gegenwärtig nur noch versucht werde, nach außen den Eindruck eines offenen Zusammenbruchs zu verhindern. In England werde die öffentliche Meinung bereits auf eine unbedingte Fortsetzung der Flottenverhandlungen mit Frankreich unter Hinweis auf die von den Franzosen gemachten Schwierigkeiten vorbereitet. Damit sei jedoch eine äußerst gefährliche Lage eingetreten, da der Zusammenbruch der Flottenverhandlungen sowie die Angelegenheit der deutsch-österreichischen Zollunion zu einer Gefährdung der Beziehungen zwischen England und Frankreich führen könnten. Falls England und Frankreich sich nicht verständigten, müsse die Abrüstungskonferenz auf 1933 verschoben werden.

Graf Bethlen über die Neugestaltung Europas.

Ungarns Ruf nach Gerechtigkeit

Budapest, 21. April. Auf einem zu Ehren des Ministerpräsidenten Graf Bethlen von der Regierungspartei veranstalteten Bankett führte Graf Bethlen in einer Rede u. a. aus, die Friedensverträge hätten Europa eine neue Organisation gegeben, nämlich den Völkerbund, dem später Bündnisverträge zwischen einigen Siegerstaaten folgten. Beide hätten aber nur den Zweck, die Oberherrschaft der Siegerstaaten zu sichern. Kein Wunder daher, daß diese Organisation nicht inslande gewesen sei, dem Frieden Europas lange Zeit zu dienen. Europa wurde in zwei Lager gespalten: Sieger und Besiegte; dazu kam als dritter Faktor Sowjetrußland. Mit der Zeit zeigten sich aber in der Organisation der Sieger Risse. Italien und England begannen zu merken, daß die Stabilisierung der Kriegsmoralität in eine Sackgasse führe.

Wir stehen, so sagte der ungarische Ministerpräsident, am Vorabend einer neuen politischen Organisation, die uns vielleicht der Idee der Gerechtigkeit und der Gleichheit näherbringt.

Wir haben keinen Grund, zu trauern, sondern müssen vielmehr mit voller Energie in der Richtung arbeiten, daß die bisherige europäische Organisation aufhört. Noch weniger hat sich die durch die Friedensverträge geschaffene wirtschaftliche Organisation bewährt. Im Donaubereich wurde ein einheitliches Zollgebiet mit 50 Millionen Einwohnern zerstört und nichts an dessen Stelle geschaffen. Auch auf diesem Gebiet sind Zeichen einer Besserung zu merken. Heute, wo wir am Vorabend einer neuen politischen und wirtschaftlichen Organisation Europas stehen, müssen wir wachsam die Geschicke verfolgen und unser Pulver trocken halten. Wir müssen daran arbeiten, daß, wenn Europa politisch und wirtschaftlich neu gestaltet wird, der Ruf Ungarns nach Gerechtigkeit Erhöhung findet. Diese Gerechtigkeit sollte der Ministerpräsident in vier Sätze zusammenfassen:

Gerechtigkeit für die zu Unrecht Gestorbenen, Gleichheit für die in Ungleichheit Gestorbenen, Vereinigung der gegen ihren Willen gewaltsam Getrennten, und Lebensmöglichkeit für alle unter der Sonne.

Dies sei die Rechnung, die Ungarn dem fernzeit neu zu gestaltenden Europa vorlegen müsse, gleichzeitig aber auch ein Vorschlag für Europa, weil der Frieden und die Zivilisation Europas nur unter Berücksichtigung dieser großen Ideen wieder aufgebaut und für ewig gesichert werden könnten.

Kampf um den legalen englischen Sonntag.

Das Ende der streng puritanischen Sonntagsfeier.

Nach siebenstündiger erregter Debatte nahm das Englische Unterhaus mit 238 gegen 210 Stimmen das sogenannte „King's Act“ an. Dieses Gesetz gibt den örtlichen Behörden das Recht, Kinovorführungen und Konzerte, falls die Kinobesitzer an diesem Tage wirtschaftlichen Zwecken nachgehen, am Sonntag zuzulassen. Das klingt ganz einfach und harmlos, bedeutet aber nicht mehr und nicht weniger als die Durchbrechung des Prinzips der strengsten Heiligkeit des Sonntags, wie sie bis jetzt in England vorherrscht gewesen ist — das heißt, eigentlich nicht ganz „bis jetzt“, denn die englischen Kinoleiter haben schon seit zwanzig Jahren auch Sonntagsvorführungen gegeben, und es wurde stillschweigend geduldet.

Eines Tages aber machte eine unverheiratete ältere Dame in London die Entdeckung, daß legalerweise der englische Sonntag nur der Kirche und allenfalls noch dem „Club“ gehört müsse, und zwar auf Grund eines Gesetzes vom Jahre — 1622, mit Nachtrag vom Jahre 1780. Die Dame strengte sofort einen Prozeß gegen alle Kinobesitzer an, da ihr auf Grund der uralten Gesetze die illegalen Einnahmen, die die Kinobesitzer aus ihren Sonntagsvorführungen beziehen, zustehen würden. Das würde für sie, so hatte sie sich ausgerechnet, eine schöne Einnahme von mehreren hunderttausend Pfund im Jahre betragen. Um solchen Zuständen ein Ende zu machen, brachte die Regierung rasch das „King's Act“ ein, und es half nichts, daß die Gesellschaft zur Heiligung des Sonntags

eine von nicht weniger als 1,5 Millionen Engländern und Schotten unterzeichnete Petition gegen das Gesetz einreichte. Während der Abstimmung im Unterhaus hatten sich in der riesigen Central-Hall, die am Parlamentsplatz liegt, Tausende von Puritanern und Methodisten eingefunden, um einer Protestversammlung beizuwohnen. Hunderte lagen weinend auf den Knien und beteten für Ablehnung des Gesetzes. Man schied in letzter Minute noch einmal eine Abordnung in das Unterhaus, die jedoch von den Politikern nicht hineingelassen wurde. Als das Ergebnis der Abstimmung auf der Straße bekannt wurde, zerstreute sich die Menge ohne weitere Kundgebungen. Es war inzwischen Mitternacht geworden.

Hervorgehoben zu werden verdient, daß alle Parteien bei der Abstimmung gehalten waren, und daß selbst die Mitglieder des Kabinetts verschieden stimmten, so Macdonald für das Gesetz und Henderson als überzeugter Methodist dagegen.

Graupen statt Geld.

Neue Unterstützungsmethoden für die Erwerbslosen in Polen.

Unter Vorsitz des Ministerpräsidenten fand in Warschau eine Ministerbesprechung statt, in der die Arbeitslosenfrage beraten wurde. Mit Rücksicht darauf, daß der Arbeitslosenfonds erschöpft ist, müssen neue Wege der Arbeitslosenunterstützung gefunden werden. Die Konferenz beschloß, die Arbeitslosen bei öffentlichen Arbeiten zu beschäftigen. Ferner wurde beschlossen, die Arbeitslosen nicht mehr mit Geld, sondern mit Lebensmitteln zu unterstützen. Zu diesem Zwecke werden die Staatsvorräte besonders an Mehl und Graupen verwendet werden.

Ein Spritschmugglerschiff aufgebracht.

Kapitän und Mannschaft verhaftet.

Ein norwegisches Grenzschutzschiff fing ein Schmugglerschiff mit 10 000 Litern Spirit in der Nähe von Christiansund ab. Ein Schuß vor den Bug brachte es zum Halten. Die Schmugglermannschaft ergab sich widerstandslos. Angeblich kam das Schiff von Rotterdam. Der Kapitän und Besatzung des Schiffes gibt an, in Kiel seinen Wohnsitz zu haben. Diese Angabe wird von der Polizei bezweifelt. Er und die aus vier Mann bestehende Besatzung wurden verhaftet und das Schiff mit Ladung beschlagnahmt.

Severing spricht in Dresden.

Verteidigung der S.P.D.-Politik.

Die S.P.D. Dresden veranstaltete im Stadion eine Kundgebung, in der der preussische Innenminister Severing über den Kampf gegen den Faschismus sprach.

Er bemerkte einleitend, daß er seinen politischen Gegnern auf dem Wege der Gewalt nicht folgen und nur mit geistigen Waffen den Kampf gegen den Faschismus führen werde. Wenn man ihm zum Vorwurf gemacht habe, daß er zu der Aukerung des Freiherrn von Stein:

„Ich kenne nur ein Vaterland, das heißt Deutschland!“ siche, dann müsse er betonen, daß diese Worte Leitgedanke der Republik sein müssen, die ja ein einziges und einziges Deutschland erstrebe. Die größte Aufgabe unserer Zeit sei die Lösung des Arbeitslosenproblems und die Beseitigung der großen deutschen Wirtschaftskrise. Not und Verzweiflung aber seien schlechte politische Ratgeber. Die S.P.D. appelliere an den politischen Verband des Volkes und trete ein für eine Verständigung mit den anderen Völkern; bei denen suche sie zunächst das Verständnis für die Not Deutschlands zu wecken. Mit dem

Reizpatriotismus jenes geringen Hausens unrettbarer Phantasten

werde das deutsche Volk nicht gerettet werden. Gegen den Ausschluß der Mitbestimmung des deutschen Volkes und gegen die Errichtung einer Diktatur kämpfe die S.P.D. nach wie vor, außenpolitisch mache sie aber auch die Politik der gepanzerten Faust nicht mit. Ihre Parole sei:

Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Allerdings verlangt unsere Zeit manchmal auch unpopuläre Maßnahmen, aber gerade hierbei muß sich zeigen, ob unsere Republikaner schon von rechtem republikanischem Geist erfüllt sind.

Todesstrafe gegen Kürten beantragt.

Dülleidorf. Im Rechtsprozeß gegen Kürten beantragte der Oberstaatsanwalt gegen den angeklagten Kürten in 9 Fällen des Mordes die Todesstrafe. Ferner wegen der übrigen Mordversuche, Raubverbrechen und unzüchtigen Handlungen insgesamt 60 Jahre Zuchthaus, die nach dem Gesetz auf eine Gefängnisstrafe von 15 Jahren Zuchthaus zusammenzusetzen sind. Außerdem beantragte er Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer, Stellung unter Polizeiaufsicht und Einziehung der benutzten Mordwerkzeuge.

Haus unjerer Heimat

Wilsdruff, am 22. April 1931.

Werkblatt für den 23. April.			
Sonnenaufgang	4 ³⁰ Mondaufgang	7 ³⁰	
Sonnenuntergang	19 ⁰⁰ Monduntergang	0 ⁰⁰	
1616: William Shakespeare gest.			

Gräber im Frühling.

Die Gräber unserer Lieben! Das ganze Jahr hindurch denken wir an sie, und immer wieder gehen wir auf die Friedhöfe und pflügen und schmücken in den stillen Gärten den Ruheplatz unserer Toten in einer der Jahreszeiten entsprechenden Weise. Frühlingsdeweln und Maiensalben, die blutroten Rosen des Sommers und Asters in all den bunten Farben des Herbstes, Blüten und Kranzgewinde und Blumen in Töpfen — alles tragen wir hinaus, um den Hügel, den grüner Rasen deckt, oder um den sich grünerer Eisen schlingt, farbiger zu gestalten. Als fähen, als fähen, als wähen die Schummernden dort unten, daß wir liebend und in immerwährender Treue ihrer gedenken! Keinen Gedenktag, der an sie erinnert, lassen wir vergehen, ohne sie zu besuchen, ohne ihren Gräbern Gaben zu bringen, die wir ihnen selbst nicht mehr bereichern können. Und wenn der Winter naht, breiten wir Trauerzweige über die Grabhügel, damit sie geschützt seien gegen die Unbilden der unwirtlichen Jahreszeit, gegen Frost und Schnee. Im Beginn des Frühjahrs aber, wenn der Winter noch nicht endgültig abgezogen und der Lenz noch nicht für die Dauer eingezogen zu sein scheint, fängt für uns eine besonders wichtige Zeit der Gräberpflege an. Mit Spaten und Gießkannen pflügen wir auf die Kirchhöfe, um in dem Garten der Toten zu säen, zu graben und zu rechen wie in

den Gärten der Lebenden. Jetzt ist es Zeit, die Gräber für den kommenden Frühlingsschnee vorzubereiten, verweilte Blumen und Kränze, die vielleicht noch von Akerfeldern oder vom Totensonntag her dort liegen, sorglich zu entfernen und den Hügelnden Seiten dieser Gärten, wieder ein würdiges, ein freundliches Aussehen zu verleihen. Und mit den weissen Blumen und den dürr und zu Reiff gewordenen Herbstkränzen entfernen wir auch auch andere Ausschmückungsgegenstände, entfernen wir auch kleine Wasserbehälter, die unansehnlich geworden sind. Und die Vögel, die auf den Zweigen der Friedhöfshäuser, an denen schon junges Blattgrün sichtbar wird, sitzen, schauen unserer Gartenarbeit zu und zwitschern und singen und versenden die trüben Gedanken in uns. Wir gedenken der Toten, aber wir gedenken ihrer nicht in dumpfer Trauer, sondern in wehmütiger Erinnerung und Sehnsucht — denn es ist ein Frühlingsschnee, ein Auserlesenesglaub in uns, wenn wir in diesen Tagen die Gräber unserer Lieben von neuem hegen und pflügen und schmücken!

Die Unsitte des Edenabschneidens. Draußen vor der Stadt kann man zu Beginn des Frühlings in Feldern und Wiesen immer wieder die Wahrnehmung machen, daß unbedachtsame Menschen in die alte Unsitte verfallen, die Erde von sich freizumachen Wege abzuschneiden und Nichtwege einzuschlagen, um sich ein paar Schritte zu ersparen. So gehen dann Fußwege durch Korn und Gras, einer macht es dem andern nach, und die Steige werden immer fester, so daß kein Palm durchwachsen und hochkommen kann. Warnungstafeln werden kaum noch beachtet, Strauchwerk, das der Besitzer über den Nichtweg gelegt besetzt, und auch den fast nicht mehr zu entbedenden Stachelstrauch ereilt daselbe Schicksal. Wenn solche Unsitte schon früher zu mißbilligen war, dann erst in den jetzt wirtschaftlich schweren Zeiten. Ein einziger Nichtweg tut es ja wohl nicht, aber viele Wenig machen ein Viel, und daher ist die bringende Mahnung am Platze: Bleibt hübsch auf dem rechten Wege!

Seinen 85. Geburtstag konnte am heutigen Tage Herr Erdmann Zalesky begehen. Wir wünschen ihm einen friedlichen Lebensabend.

Noch gut abgelassen ist heute vormittag in der Dresdner Straße ein Unfall, der einen Lieferwagen aus Hainichen betraf. Während der glücklichemaligen Fahrt sprang plötzlich das Bordrad ab und sprang an die Ledertüte des Müllgeschäfts Schneider, daselbst die Füllung durchbrechend. Den Wagen selbst drehte es quer über die Straße, ehe er zum Halten kam. Die Achse war etwas verbogen und das Schugblech zerbrach.

An die steuerpflichtigen Körperschaften usw. richtet sich eine im amtlichen Teile der gestrigen Zeitung abgedruckte Aufforderung des Finanzamtes Riesa, in welcher auf die Anzeigepflicht verschiedener Geschäftszweige hingewiesen wird. Es wird dringend empfohlen, sich mit dem Inhalt der Bekanntmachung vertraut zu machen.

Festabend der Kaufmannsjugend. Der Bund der Kaufmannsjugend im Deutschen Handelsgehilfen-Bund Ortsgruppe Wilsdruff, veranstaltete morgen Donnerstagabend 8 Uhr im kleinen Saale des „Goldenen Löwen“ einen Festabend der Kaufmannsjugend mit musikalischen Darbietungen und Vorträgen erster und zweiter Art einer Dresdner Jugendgruppe. Im Mittelpunkt des Abends steht die Festsprache des Jugendführers Herbert Kubane - Leipzig mit dem Thema „Stand der Jugend — Volksgut“. Die sich vor allem an Eltern, Erzieher und Lehrherren der Kaufmannsjugend richtet. Weiter soll durch Ausstellung einer arbeitenden Scheinfirma die Aufmerksamkeit auf die Berufsberatung gelenkt werden, die der D.H.J. in vorbildlicher Weise betreibt. Eltern, Lehrherren und sonstige Interessenten sind zu dem Festabend herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Tierfeuchen im Bezirk der Amtshauptmannschaft Riesa. Nach dem amtlichen Bericht des Landesgesundheitsamtes über den Stand von Tierfeuchen in Sachsen am 15. April 1931 waren in der Amtshauptmannschaft Riesa zu verzeichnen: Milzbrand in 1 Gem. 1 Geh.; Maul- und Klauenseuche in 7 Gem. 12 Geh.; Schweinepest in 2 Gem. 2 Geh.; ansteckende Blutarut der Einbafer in 1 Gem. 1 Geh.; Gebärentzündung der Pferde in 1 Gem. 1 Geh.; Dienenfeuchen in 1 Gem. 1 Geh.

Hausfrau und Einzelhandel. Wieder dieses zeitgemäße Thema äußerte sich in einer öffentlichen Aussprache zwischen Einzelhändler und Hausfrauen in einer gemeinsamen Versammlung in Rostheim die Vertreterin der Hausfrauen dahin, daß unter der gegenwärtigen Entwicklung Einzelhandel und Handwerk zum Erliegen kommen müßten. Einen guten Teil der Schuld an diesen Verhältnissen trage auch die Hausfrau, die um eines kleinen scheinbaren Vorteils willen durch ihre Einkäufe bei Warenhäusern, Konsumvereinen und Beamteneinkaufsorganisationen den Einzelhandel schwer schädige. Aufgabe der Hausfrauendevote sei es heute, die Hausfrau, durch deren Hände ein so großes Kapital bei ihren Einkäufen gebe, zu volkswirtschaftlichem Denken zu erziehen; die Ueberspannung des Warenhausgedankens bringe ganze Erwerbszweige zum Erliegen und die Hausfrau, die dem Einzelhandel die nötige Unterstützung entziehe, vernichte damit auch die Zukunftsaussichten ihrer eigenen Kinder.

Der Stand der Tierfeuchen in Sachsen. Nach dem amtlichen Bericht des Landesgesundheitsamtes über den Stand von Tierfeuchen in Sachsen am 15. d. M. ist Milzbrand an diesem Tage insgesamt in 6 Petermännchenbezirken, 6 Gemeinden und 6 Geböften (gegen 4 Vet.-Bez., 4 Gem., 4 Geh. am 31. März) festgestellt worden. Der Stand der Maul- und Klauenseuche war am 15. April 19. Vet.-Bez., 70 Gem., 137 Geh. (gegen 23, 67, 114 am 31. März); Wäsendenausbruch 2 Gem., 2 Geh. (1, 3, 4); Räude der Einbafer 3, 3, 5 (4, 4, 6); Räude der Schafe 1 Gem., 1 Geh. (1, 1, 1); Schweinepeste 3, 3, 3 (2, 2, 2); Schweinepeste 9, 10, 10 (7, 10, 10); Rotlauf der Schweine 2 Gem., 2 Geh. (2, 2, 2); Geflügelcholera 2 Gem., 2 Geh. (1, 1, 1); ansteckende Blutarut der Einbafer 8, 11, 11 (8, 11, 11); Gebärentzündung der Pferde 12, 32, 34 (9, 23, 24); Gebärentzündung der Pferde 4, 6, 7 (4, 4, 5); Dienenfeuchen 21, 49, 193 (18, 46, 100).

10 Reichwehrrapellen konzentrieren! Seitdem der unergliche Wehrrückkommandeur Generalleutnant Müller in Zeiten schwerer Vorkämpfe die Reichwehrrapellen des Standortes Dresden zum ersten Male in den Dienst der Wohltätigkeit stellte, sind diese Massenkonzerter zu einer schönen Tradition geworden; sie fanden bekanntlich bisher alljährlich im Herbstvielfach unter der Oberleitung des damaligen Deeresmusikdirektoren Professor Hadenberger — im Dresdner Zirkusgebäude statt. Immer waren sie in künstlerischer und finanzieller Hinsicht ein großer Erfolg — und nur ein Wunsch blieb offen: den erweiterten Rahmen für das großartige militärische Schauspiel zu finden und einen noch größeren Massenbesuch zu ermöglichen, denn Tausende und Tausende aus Dresden und seiner näheren und weiteren Umgebung konnten leider trotz der respektable Größe des Zirkusgebäudes keinen Einlaß finden. Die 4. Division war deshalb unablässig bemüht, diesem Uebelstande abzuwehren. Es ist ihr gelungen; sie hat für das am 30. Mai d. J. stattfindende Reichwehrrapellenkonzert, für das bis 10 Kapellen aller sächsischen Standorte sowie 3 Spielmannszüge zusam-

angezogen werden, das große Stadion des Dresdner Sportclubs im Ostgehege, das für mehr als 30 000 Personen Platz bietet, gewonnen. Auf dieser schönen und bequemen Anlage wird mit Eintritt der Dunkelheit das Konzert zunächst mit klassischer Musik seinen Anfang nehmen. Der zweite Teil des Abends besteht aus einem großen Wellenfeuerwerk, um dessen hervorragende Ausgestaltung die besten pyrotechnischen Fachleute bemüht sein werden. Den Abschluß der Veranstaltung bildet der Große Zapfenstreich. Die Eintrittspreise sind so gehalten, daß jedermann Gelegenheit hat, an dieser imposanten Veranstaltung teilzunehmen. Die Vorverkaufsstellen werden demnächst bekanntgegeben.

Bierbundesversammlung. Die Turnvereine D. T. Grumbach, Kesselsdorf, Oberhermsdorf und Freital, Zauerode, zwischen welchen bekanntlich eine Interessengemeinschaft, der sogenannte Bierbund besteht, und welche alljährlich ein gemeinsames Wettturnen abhalten, kamen am Montagabend in Oberhermsdorf zu ihrer ersten diesjährigen Sitzung zusammen. Der Oberturnwart des Bierbundes, Turnlehrer D. Piehlich-Kesselsdorf begrüßte die erschienenen Mitglieder der Bierbundesvereine und gab zunächst die Abrechnung vom letzten Bierbundturnen bekannt. Als nächster Punkt kommt das diesjährige Bierbundturnen zur Beratung, welches wiederum in Oberhermsdorf ausgetragen wird. Nach längerer rege Aussprache wird beschlossen, das Turnfest am Sonntag den 19. Juli abzuhalten. Dieses Datum bedarf jedoch noch der Genehmigung der Bezirksleitung. Anschließend werden die einzelnen Wettlaufarten durchgesprochen. Die Übungen für die Gerätewettkämpfe sollen in der Turnhalle des T. V. Zauerode nochmals gemeinsam durchgeturnt werden. Die übrige Ausgestaltung des Festes wird dem festgebenden Verein überlassen. Der Ueberblick vom vorjährigen Bierbundturnen wird als Fond für das diesjährige Bierbundturnen dem Turnverein Oberhermsdorf überwiesen.

Grumbach. Öffentl. Schulausschussitzung. Am vergangenen Montag den 20. April fand erstmalig in diesem Kalenderjahr vor Anwesenheit sämtlicher Vertreter eine Schulausschussitzung statt. Herr Bürgermeister Umlauf eröffnete die Sitzung 7 Uhr. An die Tagesordnung wurden noch zwei Punkte angefügt und zwar: 6. Lehrmittelfreiheit und 7. Mitteilung des Bezirksamtes über unsere Lesedächer. Im übrigen wurden Einwände gegen die Tagesordnung nicht erhoben. Dem Antrag der Lehrerschaft, Anschaffung von Tischen und Stühlen, beschloß man einstimmig näherzutreten und, wenn das Ministerium eine Beihilfe gewährt, solche zu kaufen, da ein Eigen der Kinder in den alten Bänken fast nicht mehr möglich ist. Ein weiterer Antrag, Anschaffung einer Nähmaschine, wurde gegen 3 Stimmen abgelehnt, da der Kauf nicht unbedingt nötig erscheint. Betreffs Vorrichen des 4. Klassenzimmers und des Wartesaales fand nach Schluß der Sitzung eine Besichtigung statt. Es soll hierüber nochmals verhandelt werden. Die Sommerferien werden künftig am letzten Montag im Juli und die Herbstferien am letzten Montag im September beginnen. Vom Schuljahrbericht 1930/31 nahm man Kenntnis. Der Haushaltsplan wurde einstimmig in der vorliegenden Form angenommen. Von der Nichtgenehmigung des Antrages auf Stundenvermehrung und der Massigen Einteilung der Schule erfolgte Kenntnisnahme. Künftig sollen auf Lebensmittelkosten nur Wohlfahrtsverwehrlöse mit mehr als einem Kinde, welche die Schule besuchen, nachsuchen können. In besonderen Fällen sind Ausnahmen zulässig. Die Eingabe des Bezirksamtes, Anschaffung eines neuen Lesedaches, wurde vorläufig bis zum Herbst zurückgestellt.

Plankestein. In die Hand gedrückt. Der 10jährige Sohn des Gutsherrn Schollig hatte sich mit einem Beißer unglücklich in die linke Hand, daß mehrere Sehnen zerschnitten und der Daumenknochen beschädigt wurden. Er mußte nach dem Rönchlichen Krankenhaus Weihen gebracht werden.

Plankestein. Konzert-Wiederholung. Auf vielwärtigen Wunsch hin soll das Orchester des Gesangsvereins „Liederkrone“ am nächsten Sonntag den 28. April nochmalig wiederholt werden. Der Beginn ist auf 7 1/2 Uhr festgesetzt. Der reiche Beifall, der den beiden vorausgegangenen Aufführungen gesendet wurde, läßt für die Schlußaufführung wieder ein vollbesetztes Haus erwarten. Das Nähere im Inserat der nächsten Nummer dieses Blattes.

Kesselsdorf. Die Wählerlisten für die Gemeinde Kesselsdorf für die Wahlen zur Landwirtschaftskammer und die einschlagenden Bestimmungen liegen bis Sonnabend den 25. April von 8-1 Uhr täglich im Gemeindeamt zur allgemeinen Einsicht öffentlich aus.

Briefe unserer Leser

Zum „Schlußweitem“ Richard Eberts in der Eingogel- und Kagen-Angelegenheit

Lass ich doch nicht schweigen, es könnte sonst vielleicht die Meinung aufkommen, daß ich auf die Ehrenmitgliedschaft bei den Kagenfreunden wartete. Aber ich bin bereits Ehrenmitglied der Vereinslosen und das beides verträglich sich ungefähr wie Hund und Katze oder Kagenfreund und Eingogelklub. Zudem war das „Schlußweitem“ ganz und garnicht darnach angetan, mich zu belehren. Wie kann man nur auf dem Standpunkte stehen, was mit dem Schuge der Eingogel, weil man keine Maßnahmen nicht auf alle Feinde der Vogel ausdehnen kann. Mit demselben Logik müßte man doch dann sagen, laßt den einen Dieb laufen, wenn ihr sie nicht alle erwischet! Nein, mein lieber Richard, da bist Du auf dem Holzwege! Man darf nicht überstreben, denn nur dabei kann es einem so hübschen Manne wie Dir passieren, Kain und Abel auch noch ins Paradies verpflanzen zu wollen. Die Kagen sind ganz liebe Tiere, aber die Eingogel auch. Da die ersteren aber keinen Unterschied zwischen einem Spaten und einem Finlen machen, da bleibt eben nichts anderes als das Vorherrschen übrig. Das ist noch kein Mißbehagen, denn trotzdem wird noch manche Katze ihren Vogelbraten haben, aber ein Anfang. Und würde auch auf anderen Gebieten ein weertiger Anfang zum Guten gemacht, dann könnten wir heute vielleicht Hoffnung auf den Silberstreifen haben. Auf den Stellen des alten bekannten Spruches „Heiliger Sankt Florian“ können wir nicht weiterkommen. Beherzige das, Richard, und sei überzeugt, ich habe die berühmte Verordnung nicht betriebe. Liebe in keiner Verbindung zu den Vätern derselben, aber ich weiß den selben Dank und begrüße nach wie vor die Verordnung zum Schutze der nützlichen Eingogel, zumal dadurch keiner Katze Leid getan wird. Und zu Grunde geht gleich gar keine. Verlangt sich ja mal eine, die zerrt sich nicht zu Tode, die schreit nur und wird von jedem tierliebenden Menschen befreit.

Nachdem nun beide Seiten genügend zu Worte gekommen sind, schließen wir die Ausführungen über dieses Kapitel. Die Schriftleitung.

Kesselsdorf. Hundsteuer betr. Für jeden in der Gemeinde gehaltenen Hund ohne Unterschied des Geschlechtes ist auf Grund des Gesetzes über die Hundsteuer vom 26. Juli 1922 (Sächs. Gesetzblatt 1922 Seite 523 und folgende) eine jährliche Steuer in Höhe von 12 RM zu zahlen. Die Steuer ist am 15. April jeden Jahres zu entrichten. Im übrigen gelten die Bestimmungen genannten Gesetzes über die Hundsteuer. Dieser Nachtrag ist am 1. April 1931 in Kraft getreten. Zu gleicher Zeit haben die Bestimmungen der Gemeinde über die Hundsteuer (vergl. 14. Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung) ihre Gültigkeit verloren.

Kesselsdorf. Krabbenentilgung. Die Besitzer von Hundten und Käpen werden darauf hingewiesen, daß von heute Mittwoch bis mit Sonntagabend, den 25. April, eine Krabbenentilgung mit Gift durch den Jagdpächter stattfindet.

Kirchennachrichten
Wilsdruff, Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Vereinskalender.
D. S. B. 23. April Festabend der Kaufmannsjugend.
Haus- und Grundbesitzerverein. 25. April Versammlung.
Wilsdruffer Bant, e. S. m. b. H. 27. April Jahreshauptversammlung im „Alder“.
Ortsauschuß für Handwerk u. Gewerbe. 27. April Sprechtag im „Löwen“.

Wetterbericht.
Veränderlich, wechselnd bewölkt, mit örtlichen Schauern (Aprilwetter). Temperaturen in ziemlich weiten Grenzen schwankend, doch dabei für die Jahreszeit durchschnittlich zu niedrig. Winde aus Südwest bis Nordwest, zeitweise lebhaft.

Sachen und Nachbarchaft

Dresden. Mutter und Kind gasvergiftet. Ein Beamter der Kriminalpolizei fand in der Kolbestraße seine 37jährige Ehefrau und sein einjähriges Kind gasvergiftet auf. Die Frau hatte überkochendes Wasser unbedacht gelassen und war dann mit ihrem Kinde durch das ausströmende Gas getötet worden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Groschenhain. Vorfälliger Mord? In dem Ort Werel im Kreise Borsdorf erschloß vor einigen Tagen der 19jährige Arbeiter Erich Diezner aus Groschenhain in Gegenwart einer dritten Person seinen Freund, den Arbeiter Alen. Nach Aussagen des einzigen Zeugen erfolgte die Tat aus Habgierigkeit. Jetzt hat sich jedoch ein Zeuge gemeldet, der behauptet, daß Diezner gedauert habe, er wolle den Alen erschießen, weil er ihn aus seiner Stellung gedrängt habe. Die Untersuchung gegen Diezner, der flüchtig ist, ist nun auf vorläufigen Mord ausgedehnt worden.

Freiberg. Vom Zuge überfahren. Im Hospitalwalde wurde auf einem verbotenen Übergang eine etwa 25jährige Frau von einem Personenzug überfahren. Die Frau wurde am Hinterkopf schwer verletzt und verstarb im Laufe der folgenden Nacht. Ihre Personalien sind noch nicht bekannt. Allem Anschein nach trat Unfall vor.

Wilsdruff. Fahrlässiger Schuß auf die Frau. Ein Schlosser aus Cuntzsch, der seine Frau, eine Näherin, in Cuntzsch besuchte und unterwegs aus Sicherheitsgründen ein Terzerol aus dem Nachlaß seines Vaters mitgeführt hatte, versuchte im Hause des Mädchens die Patrone zu entfernen. Wählich ging ein Schuß los und das Geschloß drang dem Mädchen in den Unterleib. Lebensgefahr soll nicht bestehen. Die Waffe wurde beschlagnahmt.

Hlinsitz i. B. Tödliches Jagdunfall. Der Fabrikant Bleicher von hier ist in seinem Jagdrevier in Buchhardtsgrün, nachdem er einen Viehhahn erlegt hatte, vom Anstand abgestürzt und von seinem nicht geübteren Gewehr nach Losgehen eines Schusses derartig getroffen worden, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Hlinsitz i. B. Vor den Zug geworfen. Seit dem 4. April wurde der 51 Jahre alte Gemeindevorsteher und Invalid Otto Böhl aus Schönbrunn vermisst. Jetzt ist festgestellt worden, daß Böhl sich vor einen Personenzug bei Pafewalk geworfen hatte und dabei getötet worden ist. Betrübte Familienverhältnisse sollen der Grund zur Tat gewesen sein.

Plauen. Gutsvand. In Untereichtig ist von dem Untwesen des Landwirts Hertel durch ein Schadenfeuer die Scheune mit einem Schuppen vernichtet worden. Verbrannt sind Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen aller Art. Das Wohnhaus konnte gerettet werden. Die Entstehungsurache ist noch nicht bekannt.

Ersterberg. Beim Fußballspiel vom Tod ereilt. Im nahen Schönbad wurde der Fußballspieler Albert Pitt aus Plauen während des Spieles von einem Unwohlsein betroffen. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod durch Herzschlag feststellen. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Reugersdorf. Zum Felddiebstahl. Auch der zweite Täter des Reugersdorfer Pelzwarendiebstahls ist nunmehr in Hlinsitz bei Ehrudim verhaftet worden. Es handelt sich um den Elektrotechniker Bruno Medel aus Barnsdorf. Bei ihm fand man den noch fehlenden Teil des Diebesgutes. Es besteht der Verdacht, daß Medel auch bei anderen Einbrüchen die Hand im Spiele gehabt hat.

Statberatungen im Ausschuß.

Die Politik der „Staatszeitung“.
Im Haushaltsausschuß A des Landtages wurde die vorgesehene Schlußabstimmung über das Statkapitel „Staatstheater“

nach kurzer Aussprache abermals vertagt. Hinaegen wurden die Kapitel Botanischer Garten zu Dresden, Staatsschule Cichowen, Landeswetterwarte, Landhofamt, Landwirtschaftliche Versuchsanstalten, Höhere Staatslehranstalt für Gartenbau zu Wilmig, Alters- und Landesstatistikbank, Vermessungswesen, Hauptstaatsarchiv und Oberverwaltungsgericht meist debattelos genehmigt. Der Berichtshatter, Abg. Bies, empfiehlt die Annahme des Gesamtkapitels „Sammlung u. a.“ und unterstrich die Notwendigkeit einer Fortführung der Bauarbeiten am

Zwinger und Japanischen Palais.
die wertvolle Sammlungen und die Landesbibliothek beherbergen, gerade auch in den jetzigen Notzeiten. Der Vorschlag der Landesbibliothek beträgt gegenwärtig 1,25 Million Mark. Nach längerer Aussprache fand ein sozialdemokratischer Antrag auf Herabsetzung des für den Zwinger vorgesehenen Aufwandsbetrages um rund 16 000 Mark gegen die Stimmen der meisten bürgerlichen Parteien Annahme. Ein nationalsozialistischer Antrag, die Einstellung zur Vermehrung der Sammlungen um 165 000 Mark zu erhöhen, wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag der gleichen Partei, die Anschaffung kulturhistorischer Schriften bei der Landesbibliothek zu unterlassen. Das

Gesamtkapitel wurde im vorigen nach der Vorlage angenommen. Bei Beratung des Kapitels

„Veterinärwesen“
erhob Abg. Claus (St. V.) unter Zustimmung des Ausschusses Klage über die weitere Ausübung der tierärztlichen Praxis durch einzelne bereits pensionierte Tierärzte. Die Regierung wies darauf hin, daß nur eine reichsgesetzliche Neuregelung hier Abhilfe schaffen könnte. Das Gesamtkapitel wurde nach der Vorlage angenommen. Zum Kapitel

„Eichwesen“
legte die Landvolkpartei einen Antrag vor, der die Verlängerung der Nachschneidfrist um zwei Jahre auf vier Jahre forderte. Dieser Antrag wurde im Einverständnis mit der Regierung angenommen. Das Kapitel

„Versorgungsbezüge“
fand einstimmig Annahme. — Bei der Erörterung des Kapitels

„Staatszeitung“
gab Abg. Diekmann (DVP.) dem Wunsche Ausdruck, die Staatszeitung in noch weiterem Maße zu entpolitisieren und ihren Gesamtaufwand einzuschränken. Abg. Siegert (Dnat.) erklärte, das Kapitel nicht bewilligen zu können. Für die Regierung wies

Ministerialdirektor Dr. Scheitler
auf die besonderen Schwierigkeiten hin, denen die Regierung hinsichtlich der Gesamterhaltung der Staatszeitung gegenüberstehe. Der Vorstand der Staatszeitung sei Beamter. Wenn vorgeschlagen worden sei, die Zeitung der Staatszeitung einem Angestellten zu übertragen, bei dem dann jeweils die nötige persönliche Übereinstimmung mit der Politik der jeweiligen Regierung

gewährleistet sei, so müsse dieser Vorschlag an der Unmöglichkeit scheitern, entsprechend vorgebildete, gezielte Persönlichkeiten zu finden, die das große Risiko einer derartigen Stellung zu übernehmen bereit sein würden. Selbstverständlich aber dürfe die Staatszeitung nicht eine Politik auf eigene Faust treiben, sondern sich vielmehr im wesentlichen auf eine mehr referierende Tätigkeit beschränken. Dieses Statkapitel wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Nationalsozialisten angenommen.

Aus dem Landtage.

Wiederbeginn der Sitzungen.

Die erste Sitzung des Sächsischen Landtages nach den Osterferien findet am Dienstag, den 28. April, 13 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen 1. zweite Beratung über Kapitel 68, Staatstheater, des ordentlichen Staatshaushaltsplanes für 1931; 2. Anfrage der Deutschnationalen Fraktion über die beabsichtigt gewesene Aufführung des Singspiels „Sancta Susanna“ im Staatlichen Schauspielhaus; 3. Antrag der NSDAP. auf Einsetzung eines außerordentlichen Ausschusses zur Überwachung der Finanz- und Personalpolitik der Staatstheater; 4. zweite Beratung über Kapitel 32, Kunstzwecke, des Staatshaushaltsplanes 1931; 5. Beratung der Anträge der SPD., der KPD. und NSDAP. auf Aufhebung der Verbote der Versammlungen und Umzüge auf den Straßen und Plätzen in Leipzig und Juidau; 6. Einsprüche der Abgeordneten Renner und Sindermann gegen ihren Ausschluß; 7. Wahl eines außerordentlichen Ausschusses für Besoldungs- und Beamtenfragen; 8. Abstimmung über die Anträge wegen des Gefrierfleisches.

Aus sächsischen Gemeindeparrlamenten.

Pflichtarbeit für Wohlfahrtsverwehrlöse.

Bad Lauscha. Das Stadtvorordnetenkollegium hat bei der Amtshauptmannschaft Borna angetragt, daß man von den Wohlfahrtsverwehrlösen wöchentlich einen Arbeitstag als Pflichtarbeit verlange. — Für die der Stadt zufallende 35 000 Mark Baukostenzuschüsse soll ein Neufamilienhaus errichtet werden.

Keine Einigung über die Gemeindebesteuerung.

Dresden. In der gemeinsamen Sitzung der beiden städtischen Körperschaften stand als einziger Punkt der Bericht des zur Erstattung eines Einigungsprotokollages in der Frage der Verdopplung der Gemeindebesteuerung mit Wirkung vom 1. Januar 1931 an eingefesteten Einigungsausschusses auf der Tagesordnung. Die Stadtvorordneten hatten seinerzeit die Vorlagen ohne Aussprache einstimmig abgelehnt. Der Rat hatte daher die Einleitung eines Einigungsverfahrens beschlossen und auch in seinem Entwurfe des Stadthaushaltsplanes für 1931 die Verdopplung der Gemeindebesteuerung mit einem Ertrage von zwei Millionen Mark vorgemerkelt. Bürgermeister Dr. Böhner berichtete jetzt, daß im Einigungsausschuß eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Beide Körperschaften haben nunmehr die Möglichkeit, von sich aus innerhalb 14 Tagen die Gemeindekammer anzurufen.

Stadtrat lehnt neue Steuern ab.

Oschay. Die Stadtvorordneten genehmigten die vom Bezirksrat der Amtshauptmannschaft beschlossene Änderung des Vertrages über die Wohlfahrtspflege der Stadt Oschay. Ferner wurde bekanntgegeben, daß Finanzausschuß und Ratkollegium die Bürgersteuer, den Bürgersteuerzuschlag und einen weiteren Zuschlag zur Viersteuer abgelehnt haben. Die Aufsichtsbehörde wird nunmehr zwangsweise die Zuschläge auch für Oschay einführen.

Fähigkeit und Charakter statt Berechtigungszeugnis.

Die Industriellen für schlichtere Volksschulbildung.

In einer Gesamtvorstandssitzung beschäftigte sich der Verband Sächsischer Industrieller mit den vielfältigen aktuellen Fragen des Volksschulwesens, insbesondere mit dem Berechtigungszeugnis, der mittleren Reife und den nach gesteigerten Kosten für die Volksschulbildung. Er faßte zu diesen Fragen eine Resolution, in der es u. a. heißt: Bei aller Anerkennung der hohen Aufgaben des Volksschulwesens ist zu fordern, daß die Grenzen des durch die Schule zu erreichenden Bildungserfolges nicht verkannt werden. Die Überforderung der Vorbildungsforderungen führt zu der Deuer untragbaren Lasten für den Steuerzahler. Insbesondere ist auch aus finanziellen Gründen anzustreben, daß

die akademische Ausbildung der Volksschullehrer aufgehoben wird, da diese dem Staat jährlich nicht weniger als 30 bis 35 Millionen Mark kostet. In den Schulen muß man sich wieder mehr auf schlichte und klare Planmäßigkeit besinnen und die Schularbeit nicht mit verfrühten vorweggenommenen Dingen belasten, die dem Leben vorbehalten sind. Das gut erreichte Volksschulziel, höchstens aber das Zeugnis der mittleren Reife, sind als abschließende Schulreise für den Zugang zu allen mittleren Berufen von Behörden und Unternehmern anzuerkennen. Es ist allgemein mehr auf Anlage, Fähigkeit und Charakter, als auf die zeugnismäßige Berechtigung zu sehen.

Schweres Motorradunglück in Lichtentanne.

Ein Kind umgerissen und getötet.
An der Kreuzung der Vebdingstraße mit der Staatsstraße am Gasthof „Zur deutschen Eiche“ stehen ein in Lichtentanne wohnhafter und ein aus Wylau stammender Kraftfahrer zusammen. Dabei wurde die drei Jahre alte Margot Kochler aus Stern, die mit ihrer Mutter an der Ecke des genannten Gasthofes stand, umgerissen und erlitt durch den Sturz einen schweren Schädelbruch. Der Lichtentanner Kraftfahrer hatte einen doppelten Oberarmbruch und der Wylauer einen Unterarmbruch davongetragen. Das Kind ist am gleichen Tage den Verletzungen erlegen.

Die Deutschen in Böhmen.

In elf Jahren 100 000 Personen Zuwachs.
Nach den bisherigen Feststellungen des Statistischen Staatsamtes hat die Zahl der Deutschen in Böhmen seit der Volkszählung im Jahre 1920 um rund 100 000 Personen zugenommen. Die deutsche Bevölkerung in Brünn weist nach der Volkszählung rund 20,5 Prozent auf, so daß in dem gesetzlich festgelegten Rechtsverhältnis der sprachlichen Minderheit zur sprachlichen Mehrheit in Brünn auf Grund des Volkszählungsergebnisses keine Änderung eintritt. Gleichzeitig wurde eine Arbeitslosenstatistik für die Tschechoslowakei aufgestellt, nach der die meisten Arbeitslosen mit 186 844 Personen in Böhmen gezählt wurden.

Tagungen in Sachsen

Jahreshauptversammlung des Landesverbandes der Sächsischen Presse.

Der Landesverband der Sächsischen Presse hielt in Dresden unter Leitung seines 1. Vorsitzenden, Oberregierungsrat Strafe, seine 21. Jahreshauptversammlung ab. Er erstattete zunächst den Jahresbericht. Eingangs betonte der Bericht, daß die allgemeine Notlage von Volk und Wirtschaft auch die Presse und ihre Angehörigen in Mitleidenschaft gezogen habe. Von den sozialen Einrichtungen sei viel zur Behebung der ärgsten Not getan worden, und zwar auch bei Witwen verstorbenen Kollegen. Sodann erstattete der Schatzmeister die Rechenschaftsberichte über die Landesverbands- und die Verbandsvereinsarbeiten, die einen günstigen Abschluß erkennen lassen. Der Verwalter der Unterstützungsstelle stellte im Auftrag des Bezirksvereins Dresden den Antrag, diese Stelle aufzulösen und die Fonds auf die kleineren Bezirksverbände zu verteilen, weil alle größeren Vereine eigene Unterstützungsstellen besitzen, dem auch entsprochen wurde. Die Wahlen zum Landesvorstand ergaben keine Änderung. Mit großem Beifall wurde die einstimmige Wiederwahl Arthur Graefes zum 1. Vorsitzenden begrüßt. Wiedergewählt wurden Dr. Gantner (Leipzig) zum 2. und Georg Jerganz zum 3. Vorsitzenden, Direktor Albert und Dr. Hesse zu Schriftführern sowie Sarodnik und Dr. Purlich zu Schatzmeistern. Als nächstjähriger Tagungsort kommen Leipzig, Chemnitz oder Plauen in Frage; die endgültige Wahl wird dem Verbandsvorstand überlassen.

Tagungen der kirchlichen Verbände.

In den kommenden Wochen werden die kirchlichen Verbände folgende Tagungen abhalten: 3. Mai: Arbeitstagung des Jungmännerbundes in Döbeln; 3. Mai: Hauptkonferenz des Gemeinschaftsvereins in Chemnitz; 9. bis 10. Mai: Landesversammlung des Volksbundes in Bischofsverda; 12. Mai: Hauptversammlung des Landesverbandes für christl. Frauendienst in Dresden; 16. bis 18. Mai: Arbeitskonferenz des Bundes für eine lebendige Volksgemeinschaft in Meißen; 21. bis 25. Mai: Landeskonferenz des Jugendbundes für entschiedenes Christentum (C. C.) in Auerbach i. V.; 31. Mai bis 1. Juni: Tagung des Deutschen Evang. Gemeindetages in Meerane-Glauchau; 13. bis 15. Juni: Landesposaunenfest in Dresden; Anfall des Gemeinschaftsvereins in Jwida; 22./23.6.: Tagung des Leipziger Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig; Mitte Juni: Tagung des Dresdner Gustav-Adolf-Hauptvereins in Rössen; 27. bis 28. Juni: Sechster Evang. Arbeitstag in Sebnitz. Außerdem findet vom 15. bis 17. Juni in Chemnitz die Deutsche Hauptkonferenz der christl. Vereinigung Deutscher Eisenbahner statt.

Turnen, Sport und Spiel

Fußballspiel Leipzig-Paris 7:4 (3:4).

Die Leipziger Stadtmannschaft errang einen eindrucksvollen Sieg, nachdem die erste Halbzeit ziemlich ausgeglichen schloß, zeigte sich Leipzig in der zweiten Halbzeit in großer Form und gewann in gleichmäßigem Abstand das 4., 5., 6. und 7. Tor. Die Franzosen spielten gewandt, konnten jedoch technisch nicht reiflos befriedigen. Leipzig zeigte feinen schwachen Punkt. Die 15 000 Zuschauer folgten in heller Begeisterung dem festlichen Spiel.

Eine deutsche „Elf“ bei der Tour de France.

Zur diesjährigen Tour de France, die am 30. Juni beginnt, sind zum zweitenmal deutsche Fahrer eingeladen worden. Außer der Nationalmannschaft, die aus acht Fahrern bestehen soll, werden jetzt noch drei deutsche Touristen zugelassen, obwohl die Gesamtteilnehmerzahl von 120 auf 80 herabgesetzt wurde. Für die Nationalmannschaft stehen bekanntlich schon Buse, Thierbach, Siegel, Geier, Meise und Stöpel fest, also die gleichen, die auch bei der Deutschlandrundfahrt starteten. Die in Belgien startenden deutschen Straßenfahrer bewerben sich nun um zwei Nationalberechtigungen und um die drei Einzelfahrerplätze. Über ihre Erfolge wird genau Buch geführt, bisher liegt Olsdörfer-Ettlin nach Buntzen vor Eieronik, Hoff, Rißhage, Gilling, Altenburg, Koch und Hertwig in Front.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amliche sächsische Notierungen vom 21. April.

Dresden. Die Börse hatte eine schwache Tendenz. Steigerungen hatten die Genussscheine der Dresdner Alumin mit 17, Ver. Photo und deren Genussscheine mit 6 und Retama mit 2 Prozent. Dagegen verloren Darmstädter Bank 1,8, Commerz- und Privatbank und Reichsbank je 1, Wachsen 1,5, Dortmund Rittler 4, Adhaffensburger, Elektra und Seidel u. Naumann je 2, Elektrizitäts- und Wohnanlagen 1,5, Stadt- sowie Aktienbanker Münchberg 2, Dittendorfer Filz und Ver. Jünder 1,5 Prozent. Zahlreiche Nebenwerte hatten Rückgänge von 0,5 bis 1,5 Prozent aufzuweisen. Anlaeswerte gut behauptet.

Leipzig. Die Börse verkehrte bei meist abgeschwächten Notizen in stiller Haltung. Die Veränderungen waren nur unbedeutend. Gefragt wurden zu festeren Kursen Leipziger Anleihen. Freiverkehr etwas schwach.

Chemnitz. An der Börse war die Tendenz bei sehr stillen Geschäft als kaum behauptet anzusprechen. Verluste hatten Bahnmann 2 und Schönberr 1,5 Prozent. Banken behauptet. Freiverkehr weiterhin still.

Leipziger Produktienbörse. Weizen inkl. 76 bis 77 Rp. 26 bis 300, 73 bis 74 Rp. 289-293; Roggen hierfür 201-207; Sommergerste inkl. Brauware 230-235, Industrie- und Futterware sowie Wintergerste 216-226; Hafer 202-212; Mais No. 1/2a-275-280, Donau 270-275, Cinqu. 295-300; Erbsen 220-240. Geschäftsgang: Weizen und Roggen ruhig, Mais fest, das übrige behauptet.

Amliche Berliner Notierungen vom 21. April.

Börsenbericht. Tendenz: Leicht erholt. Die Börse war etwas befehligt. Im Gegensatz zu den letzten Tagen waren einige kleine Kaufaufträge von außenstehender Seite erteilt worden, doch war die Tendenz recht ungleichmäßig. Tagesgeld entspannte sich auf 4 bis 6 Prozent. Im Verlauf trat eine leichte Kurserholung ein.

Devisenbörse. Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,38 bis 20,42; holl. Gulden 168,52-168,86; Danz. 81,52-81,68; franz. Franc 16,40-16,44; schwed. 80,80-80,96; belg. 58,32-58,44; italien. 21,97-22,01; schwed. Krone 112,35-112,57; dän. 112,2 bis 112,45; norweg. 112,22-112,44; tschech. 12,42-12,44; österr. Schilling 58,98-59,10; Argentinien 1,400-1,404; Spanier 41,44-41,52.

Produktenbörse. Das Angebot der ersten Hand hat sich nicht vermindert. Die Kaufkraft ist vorsichtiger, da man nicht Gewissheit hat über bevorstehende behördliche Maßnahmen. Im Verlaufe stetig.

Getreide und Hülsenfrüchte per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	21. 4.	20. 4.	21. 4.	20. 4.
Weiz. märk. pommerisch	288-290	288-290	Weizen f. Bin.	21. 4. 13,2-13,5
holl. märk.	194-196	195-196	Roggen f. Bin.	13,7-14,2
Braugerste	245-252	243-250	Hafer	—
Sommergerste	230-244	238-242	Weizenalt.	—
Sommergerst.	—	—	Wit-Erbsen	24,0-29,0
Wintergerste	—	—	fl. Erbsen	23,0-27,0
Wintergerst.	184-188	184-188	Sommererbsen	19,0-21,0
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	25,0-30,0
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	19,0-21,0
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	23,0-26,0
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	13,5-15,5
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	22,0-26,0
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	66,0-70,0
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	9,8-10,2
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	14,1-14,3
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	7,8-8,0
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	14,2-14,4
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	—
Wintergerst.	—	—	Wintererbsen	15,5-16,0

Berliner Notierungen. 1. Qualität 125 Mark, 2. Qualität 117 Mark, abfallende Sorten 103 Mark.

Berliner Schweine- und Ferkelmarkt. (Magervieh Hof in Friedrichsfelde.) Amlich. Auftrieb: 199 Schweine, 590 Ferkel. Verkauf: Käufer freundlich, Ferkel langsam bei weichen Preisen. Es wurden gezüchtet im Großhandel für Käufer Schweine 4-6 Monate alt 33-47, Ferkel 3-4 Monate alt 22 bis 33, Ferkel 8-12 Wochen alt 18-22, do. 6-8 Wochen alt 16-18, do. bis 6 Wochen alt 14-16 Mark je Stück.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke, Leipzig. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Pöhlitz, Leipzig. Für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, Amlich in Wilsdruff.

Amliche Verkündigungen

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Stadigant- und Baumstulensbesizers Richard Georg Quany, alleinigen Inhabers der im Handelsregister eingetragenen Firma Oskar Poschorsky, Baumstulensbetrieb in Wilsdruff, Dresden, Str. 216, wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. K 2/30

Amtgericht Wilsdruff, am 21. April 1931.

Freitag, den 24. April 1931, nachmittags 3 Uhr soll in Kaufbach eine **Violenzentzueher** gegen sofortige Barzahlung meistbietend öffentlich versteigert werden.

Sammelplatz der Bieter 2,45 Uhr nachmittags unterhalb der Windmühle in Kaufbach. Wilsdruff, den 22. April 1931.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Wilsdruff

Freitag, 24. April, abends 8 Uhr im „Adler“ **Versammlung**

Ausprache wegen Elternratswahl

Alle Mitglieder, alle christlichen Eltern, vor allem diejenigen, die in den letzten Jahren Kinder erlammig zur Schule geschickt haben, sowie sonstige Kirchengemeindeglieder sind herzlich eingeladen.

Der christliche Elternverein.

Bahnrestaurant Wilsdruff

Morgen Donnerstag

Schlachtfest
Von 10 Uhr an Wellfleisch, später das Hebrich. Hierzu ladet freundlich ein Aldin Thomas.

Kraftdroschke, Anruf 459
Rudolf Pietzsch - Wilsdruff.

LOHNENDE MASTZUCHT

sichert die Befruchtung der altbewährten, physiol. logisch vollkommenen gew. Futterkalk-Nährsalz-Mischung **M. Brockmanns Zwerg-Markte**. Milch, Fleisch, Fett, Eier, Knochenerkrankungen mit Schutzwirkung. **M. Brockmanns Zwerg-Markte** liefert! **Grat** erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder durch **Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutritz.**

Für die anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Glückwünsche und schönen Geschenke sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten Dank.

Besonders Dank dem Männergesangsverein Sachsdorf-Klipphausen für den erhebenden Gesang. Klipphausen, den 22. April 1931.

Paul Kunze und Frau.

ROSEN

Hochstamm-, Halbstamm-, Strauch- und Schlingrosen in 200 der besten Sorten empfiehlt zu billigsten Preisen

Wilsdruffer Rosenschule
Karl Winter's Erben, am Bahnhof

Steinholz-Fussboden

fugenlos, schwamm- u. feuersicher, Treppenbelag auf ausgetretenen Stufen - Ferner:

bestbewährte Spezialausführung für Getreideböden
Heine & Freyer, Dresden-A.
Inhaber: Max Heine, Fröbelstraße 28
Fernsprecher 13 257

Bruteier

weiße Wanddottes, Stück 35 Pfennig
weiße amerik. Vachorn Stück 25 Pfennig
Auf Zucht und Schönheit gezüchtet, 800 Zuchttiere

Orküstelfarm „Edelweiß“
Cossebaude
Am Dörberg

Jede Familie ihre eigene Zeitung!

Saatkartoffeln

ab Lager:
Brenzen
Kaiserkrone
blaue Odenwälder
Bausens Inti
anerkannt 1. Abfaat

eintreffend:
Erdgold
anerkannt 1. Abfaat
Barnassia
anerkannt
Centifolia
Edeltraud

alles prima pommerische Sandbodenware. Gebitte sofortige Bestellungen.

Louis Seidel

Wilsdruff
Fernsprecher 5 und 10

Rüch nherd

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle des Blattes.

Kachelofen

mit eisernen Unterflößen zu verkaufen.
Marktstraße 89

Fußabsreicher

kaufen Sie am vortheilhaftesten bei Herm. Pinkert, Wilsdruff

Krankheitshalber habe ich meine Arbeit bei meinen bisherigen Chefs, Herren Fabrikbesitzer Gebr. Müller, einstellen müssen. Seit 1899 war ich bei ihnen und habe manches Liebe und Gute erfahren. Dafür sei hiermit nochmals

herzlich gedankt.

Wilsdruff, 22. April 1931. Max Erler.

Auch in schlechten Zeiten

gibt es ein Mittel, um eintretende Absatzrückungen zu beleben: das sind nachgewiesenermaßen allein

die Zeitungs-Anzeigen!

Warum? Weil der Leser, wenn er die Zeitung zur Hand nimmt, sie und damit auch den Anzeigenteil lesen will, also die

Anzeigen sucht, im Gegensatz zu allen anderen Reklamen und Druckfachen, die die Käufer lesen sollen. Es gibt also kein besseres Mittel, als das in dem

Wilsdruffer Tageblatt anzupreisen, was man zu verkaufen hat.

Das linke Elbufer

(Cossebaude - Meißen)
das Ideal für Wochenende und Sonntag!

(Rauch- und lärmfrei / Schönste Landschaft / Lohnende Wanderziele).

Es laden ein: Osterberg Cossebaude / Bahnschloßchen Niederwartha Gasthof Weistrop / Zur Erholung Weistrop / Schiebockmühle Prinzbachtal / Neudeckmühle Saubachtal / Gasthof Klipphausen / Pinkowitzmühle Regenbachtal / Elbschloßchen Gauernitz / Elbgasthof Scharfenberg

Tagespruch.

Reine! Nie entweicht die Träne. Eines Menschen Angeht; Fühlen ist der Menschheit Ehre! - Aber unterliege nicht.

Der deutsche Minister Rumäniens.

Der Deutsche Brandisch Vetter des Rinderheuten-Unterrichtssekretariats.

Unter der Ministerpräsidentenschaft Gorgas soll die Rinderheutenpolitik Rumäniens eine völlige Neugestaltung erfahren. Der Ministerpräsident wird ein



Der deutsche Abgeordnete Rudolf Brandisch aus Hermannstadt.

besonderes Rinderheuten-Unterrichtssekretariat einrichten, das von dem bisherigen Abgeordnetenführer der Deutschen Partei, Brandisch, unter Ernennung zum Unterrichtssekretär geleitet wird. Diese Verfügung des Ministerpräsidenten hat überall einen ausgezeichneten Eindruck gemacht.

Freiherr-vom-Stein-Feier in Münster.

Eine Rede Severings.

Im Refektorium des Schlosses zu Münster i. B. fand eine Gedächtnisfeier zu Ehren des Freiherrn vom und zum Stein, dessen Todestag sich am 22. Juni zum hundertsten Male jährte. In der Feier nahmen teil die preussischen Innenminister Severing, Vertreter von Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, die Mitglieder des westfälischen Provinzialparlamentes sowie Vertreter aller Stände und Berufe eintraten. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden des Provinzialparlamentes, Oberbürgermeisters Dr. Hagemann, hielt Innenminister Severing die Rede. In der er ein umfassendes Lebensbild Steins mit dem Aus und Niedergang seiner Tätigkeit, die Einheit Deutschlands gewidmet war, gab.

Minister Severing.

der dann das Wort nahm, führte aus, daß die preussische Staatsregierung mit seiner Entsendung zum Ausdruck bringen wollte, daß sie in dem Wirken des Freiherrn vom Stein viel verdanke. Es dränge sich der Vergleich der heutigen Zeit mit der Zeit Steins auf. Damals wie heute dumpfe Reaktion und Verfall, denen der Herr vom Stein der Todesstoß verleihe habe. Severing schloß mit den Worten: „Ich bin fest überzeugt, daß einmal der Tag kommen wird, an dem die Idee des Freiherrn vom Stein Erfolg haben werde, daß die deutschen Splitter verschwinden und deutsche Stämme zusammenschmelzen zu einer festen Nation, daß Steins Ausspruch zur Wahrheit wird: „Ich kenne nur ein Vaterland und das heißt Deutschland.“



Schloß Rappenberg bei Lünen.

Eröffnung eines Stein-Museums.

Im Schloß Rappenberg bei Lünen, dem Sterbehause des Freiherrn vom Stein, hat der Schlossbesitzer Graf Kanitz, ein Urenkel Steins, ein jetzt der Öffentlichkeit übergebenes Stein-Museum geschaffen. Das Museum umfaßt drei Räume, von denen jedoch nur zwei dem Freiherrn vom Stein gewidmet sind, während der dritte das Schloß und Klosterarchiv mit zahlreichen wertvollen Papst- und Kaiserurkunden enthält. Das erste der beiden Stein-Zimmer birgt die Handbibliothek Steins, etwa tausend Bände, zum größten Teil politische, volkswirtschaftliche, streng wissenschaftliche und religiöse Schriften. Das zweite Zimmer enthält Briefe, Bildnisse, Originalbriefe Steins, Gemmen, Miniaturen usw.

Landgemeinden in Not.

In den nächsten zwei Monaten muß geholfen werden. Der Hauptvorstand des Verbandes der preussischen Landgemeinden trat in Berlin im Reichstag zusammen. Der Präsident des Verbandes, Landrat a. D. Doktor Gertele-Pfeiff, MdK, gab einen allgemeinen Überblick über die finanzielle Lage der Gemeinden. Reichentum müsse im Laufe der nächsten beiden Monate eine geschickte Regelung getroffen werden, die die Gemeinden aus ihrer unzumutbaren Lage befreie. Man könne damit nicht warten, bis etwa der Reichstag, wie vorgesehen, im Oktober wieder zusammentreffe. Die Landgemeinden seien in die jetzige unhaltbare Situation vornehmlich durch die sprunghaft gestiegenen Wobifahrtskosten und durch die Schullasten gekommen.

Zum Finanzausgleich

erklärte der Vorstand: Die Maßnahmen, welche zur Unterhaltung leistungsschwacher, ländlicher Gemeinden getroffen worden sind, müssen nach wie vor als unzulänglich bezeichnet werden. Ein gerechter Lastenausgleich zugunsten der leistungsschwachen Gemeinden ist aber gerade in einer Notzeit wie der heutigen unumkehrlich. Weiter wurde eine

Entscheidung zur Hilfe

gefaßt, in der es u. a. heißt: Die bisherigen und durch das Schlüsselgesetz auch für die Rechnungsjahre 1932-1933 vorgesehenen Maßnahmen der Reichsregierung zur Erleichterung kommunaler Lasten werden, abgesehen von der noch nicht ausreichenden Höhe der bereitgestellten Geldmittel als begründeten Hilfe für die Gemeinden des Schlüsselgebietes anerkannt.

Die benachteiligten Kriegsofizer.

Der Koffhändlerbund gegen Versorgungsabbau.

Der Deutsche Reichsoffizierbund „Koffhändler“ und sein Verband der Kriegsofizer und Kriegserbhüterleben haben in einer Eingabe an die Reichsregierung, den Reichstag und den Reichstag auf die Folgen der seit 1929 fortgeführten

Einschränkung der Versorgung

aufmerksam gemacht. Die Eingabe fordert, daß mit den Abbaumaßnahmen haltgemacht werde und schließlich: „Wir geben nicht nur im Interesse unserer Schutzbesitzenen, sondern auch in dem des Staates der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die verantwortlichen Stellen nicht nur

von weiteren Abbaumaßnahmen

auf dem Gebiete der Versorgung Abstand nehmen, sondern entsprechend der Entscheidung des Reichstages Schritte ergreifen um die durch Korrumpierung und durch die Verteilungsanordnungen des Reichsarbeitsministers eingetretenen Schäden in der Reichsversorgung zu beseitigen oder zumindest weitestlich zu mildern.“

Regierung gegen Brotpreiserhöhung.

Vollwertiges Brot zu bisherigen Preisen.

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat, wie amtlich mitgeteilt wird, sobald es von der beabsichtigten Brotpreiserhöhung in Berlin Kenntnis erhebt, mit den beteiligten Wirtschaftskreisen über Mittel und Wege beraten, den unerwünschten Folgen dieser Erhöhung zu begegnen. Es ist eine Reihe von Maßnahmen in Aussicht genommen worden. Die hierzu erforderlichen Vorbereitungen werden bereits in den nächsten Tagen zum Abschluß kommen. Die Bestrebungen des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft sind darauf gerichtet, der Bevölkerung ein schmackhaftes und vollwertiges Brot zu den bisherigen Preisen zur Verfügung zu stellen.

Minerexplosion bei einer Reichswehrübung

Ein Mann getötet, zwei schwer verletzt.

Ein schweres Unglück ereignete sich am Exerzierplatz in Osterode in Ostpreußen, wo das Reiterregiment 2 eine Übung mit Sprengmunition abhielt. Durch vorzeitiges Zünden explodierte eine Trudminz. Der Oberreiter Windt wurde getötet, zwei andere Reiter, Obergefreiter Olbrich und Oberreiter Zimmermann, wurden am Kopf und am Hals schwer verletzt. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Untersuchung kommunistischer Antriebe.

Im Zusammenhang mit der Untersuchung der kommunistischen Propagandätätigkeit im Reiterregiment 6 in Fährwalde ist der Berliner Volkzeit, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, eine Liste von Personen in die Hände gefallen, auf der u. a. auch die Namen von Polizeibeamten verzeichnet sind. Bei der Verfolgung dieser Spuren sind in den letzten Tagen die betreffenden Beamten der Berliner Schutzpolizei vernommen worden, wobei sich ergeben hat, daß die Verdachtsmomente gegen diese Beamten der Schutzpolizei nicht aufrechterhalten werden können. Verhaftungen von Polizeibeamten haben in diesem Zusammenhang nicht stattgefunden.

Was wird König Alfons tun?

Er vergaß die Abdankung zu unterzeichnen.

Wie jetzt endgültig feststeht, wird sich das spanische Königspaar auf die Dauer von sechs Monaten in Fontainebleau aufhalten, wo in einem Hotel eine ganze Etage gemietet wurde. Während sich die Königin mit den Kindern bereits nach Fontainebleau begab, wird der König erst nach seiner Londonreise am 28. April folgen. Während seines Aufenthaltes in London wird er von fünfzig Detektiven beschützt werden. Diese Vorkehrungsmaßnahme soll sich als notwendig erweisen haben, da der König während seines Pariser Aufenthaltes eine große Anzahl von Drohbrieffen erhalten habe. In Madrider politischen Kreisen behauptet man, daß es nur einem Versuchen zuzuschreiben sei, wenn der spanische König die Abdankungsurkunde nicht unterschrieben habe. Vor seiner Abreise habe der König den Vertretern der neuen Regierung die Versicherung gegeben, daß er abdankte. In der allgemeinen Freude über die Abreise habe man dann aber ganz vergessen, ihn die Abdankungsurkunde unterzeichnen zu lassen.

Der König von Spanien ist „nur abwesend“.

In einem Teil der Presse ist die Reichsregierung gefragt worden, warum sie die neue republikanische Regierung in Spanien noch nicht anerkannt habe. Dazu wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Zunächst liegt die technische Schwierigkeit vor, daß sich Reichsaussenminister Dr. Curtius noch nicht in Berlin befindet.

Ferner ist die Angelegenheit insofern nicht ganz einfach, weil die neue spanische Regierung eine vorläufige Regierung ist, die ihre Machtbefugnisse noch von der alten Regierung ableitet. Faktisch liegt auch nur eine Abwesenheit des Königs von Spanien vor. Daß Frankreich als einzige Großmacht bisher die neue Regierung anerkannt hat, dürfte seine besonderen Gründe haben.



Urheberrecht durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart, 34)

„So, so. Na, wegen mir. Uebrigens, Kinder, eine großartige Anordnung von euch. Beim Frühstück keine Dienerschaft zu dulden. Man kommt sich da wirklich wie ein anderer Mensch vor. So geschmeckt wie heute hat es mir lange nicht mehr.“

Evelyn hatte sich die goldene Schale mit den Postkarten herangezogen. Auf einmal sah sie ganz entgeistert auf ein Schreiben.

„Na, was ist?“ fragte Jackson.

Evelyn drehte das Schreiben hin und her.

„Von Graf Burgmar. Was mag er mir zu schreiben haben?“

„Ja, wenn du nicht öffnest, wie willst du es denn erfahren?“ Jackson deutete sich bei seinen Worten neugierig über den Tisch.

Rainer richtete seiner Frau den Deckner. Evelyn las und dann wurde ihr Gesicht ganz verklärt.

„So eine Gemeinheit!“ sagte sie endlich und lehnte sich in den Sessel zurück.

„Bitte, Fritz, lies Papa vor.“

Rainer nahm das Schreiben. Es zuckte in seinem Gesicht, dann las er:

„Dochverehrte liebe Frau Evelyn! Es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, daß ich heute nicht mit Ihnen ausreiten kann. Wir haben uns verlobt und als zukünftiger Papa muß ich ein Nachwort sprechen. Wir hoffen Sie recht bald mit Ihrem Herrn Gemahl bei uns zu sehen.“

Ich lege mich Ihnen in dankbarer Verehrung zu Füßen. (Trotz der gediegenen Scheidungsvorschläge.)

In Eile usw. Ihr glücklicher Burgmar.“

Jackson lag in seinem Sessel und schüttelte sich vor Lachen. Zwischen Lachen und Bruststich er endlich hervor:

„Na, die Lösung ist gut, sehr gut. Ich sag' es ja — der Burgmar ist ein Teufelskerl. Er ist eben doch Sieger geblieben.“

Evelyn stand auf.

„Wie du da lachen kannst, ist mir unerfindlich. Ma ist eine Märtyrerin.“

Jetzt lachte auch Rainer herzlich.

„Glaub' das doch nicht, Ev. Sie hat ihren Mann immer geliebt und eine große Liebe läßt sich nie wieder aus dem Herzen reißen. Sie wird immer da sein, auch wenn der Besitzer dieses Herzens denkt, den Gegenstand seiner großen Liebe jetzt zu lassen.“

Evelyn schwieg trübselig. Endlich sagte sie: „Nur ein Schwächling kann so handeln wie Ma. Ich habe mich in ihr getäuscht.“

Jackson stand auf.

„Ihr könnt euch ja noch über diese Frage unterhalten. Drüben stehen mindestens sechzig Beamte und warten auf meine Unterschrift. Ich muß hinüber. Auf Wiedersehen in einer Stunde, lieber Sohn, in meinem Privatbureau. Auf Wiedersehen, Trostlopf! Laß dir von Fritz klar machen, daß es für eine Frau gar keinen besseren Platz geben kann als an der Seite ihres Mannes.“

Als sie allein waren, ging Rainer zu Evelyn.

„Ev, ich wollte dich noch etwas fragen.“

Sie hob den blondkopf.

„Ja?“

Er nahm die kleinen Hände.

„Ev, ich wollte dich fragen: würde es dir schwer werden, miruliebe diese täglichen Vergnügungen aufzugeben? Wir würden viel eher schlafen gehen und frühzeitig

einen Morgenritt unternehmen. Beides können wir nicht. Du mußt wählen.“

Sie blickte aufmerksam in sein schmales, gebräuntes Gesicht.

„Du — — liebst diese Vergnügungen nicht?“ fragte sie langsam.

Er sah sie an.

„Zuweilen wohl, Ev, ja, da liebe auch ich diese Geselligkeit. Doch zum Lebensinhalt eines Menschen darf sie nicht werden.“

Evelyn schwieg.

„Wir führen dann eine vernünftige, gesunde Lebensweise. Diese Nachtschwärmerieien sind schädlich.“ fuhr Rainer fort.

„Begraben will ich mich nicht.“ fuhr sie auf.

Er zuckte zusammen.

„Berlange ich das? Doch dieses aufstrebende Leben mache ich nicht länger mit. Du wirst zur Einsicht kommen, Evelyn. Wir wollen die Besprechung über diese Frage vertagen. Ich möchte keinen Streit. Kommst du dann mit zu Papa hinüber?“

Evelyn schüttelte den Kopf.

„Nein. Ich werde der Modistin abschreiben. Sie braucht mir die rosa-Toilette nicht zu schicken, da wir von jetzt ab zu Hause hocken werden.“

Er trat zurück. Ein bitterer Zug legte sich um seinen ausdrucksvollen Mund.

„Berzeihung, lasse dir ruhig die Toilette schicken. Wir werden dorthin gehen, wohin es dich zieht.“

Er wollte das Zimmer verlassen. An der Tür holte Evelyn ihn ein.

„Fritz, ich mache mir ja schließlich nichts daraus. Wir wollen also an Nolans's Festabend gemütlich in meinem Salon bleiben.“

Er küßte ihre Hand.

„Ich danke dir, Ev. Doch dahin müssen wir schon gehen. Ich vergaß dir zu sagen, daß ich Mister Rolans mein Wort gab, bestimmt zu kommen. Jetzt muß ich gehen. Bis auf nachher also!“

(Fortsetzung folgt.)

Vor der Beschlagnahme der spanischen Königsgüter

In den Provinzen Madrid, Barcelona, Sevilla und auf den Balearen sollen, wie aus Madrid gemeldet wird, besondere Beamtenausschüsse eingesetzt werden, um für den Staat diejenigen Kronsgüter zu beschlagnehmen, die bisher von der königlichen Familie verwaltet wurden.

König Alfonso ist in London eingetroffen. Die Polizei hatte scharfe Vorkehrungen gegen den Austrag getroffen. Nur einige Mitglieder der spanischen Kolonie und Fremde des Königs hatten einen Erlaubnischein erhalten. Außerhalb der Absperrung aber hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, darunter viele Spanier, die den König begeistert begrüßten. Während seines Aufenthalts in England wird der König wie früher stets von zwei Eskorten begleitet.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Der Reichsrat an der Arbeit.

Der Reichsrat genehmigte in seiner Sitzung die erste Durchführungsverordnung zum Industrieabgesetz. Ferner wurde eine neue Verordnung über die Anlegung von Münzelgeldern vom Reichsrat angenommen. Danach werden auch die siebenprozentigen deutschen Kommunalgoldschafantweisungen der Deutschen Girozentrale (Deutsche Kommunalbank) von 1931 für münzelgesetzlich erklärt.

Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen.

Der Austausch der Ratifikationsurkunden des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens fand in Warschau zwischen dem Außenminister Jaksch und dem deutschen Gesandten von Nolke statt.

Geschichtliche Aufstellung der Reparationsfrage.

Durch das Erscheinen des Buches des ehemaligen Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht: „Das Ende der Reparationen“ ist die Reparationsfrage geschichtlich aufgerollt worden. Das Reichskabinett hat dem Reichsarchiv das in Betracht kommende Aktenmaterial zur Verfügung gestellt mit dem Auftrag, den Gesamtkomplex zu untersuchen. Das Reichsarchiv wird in mehreren Veröffentlichungen das Ergebnis seiner Forschungen darlegen. Nach der ersten Veröffentlichung trifft der von Dr. Schacht erhobene Vorwurf, er sei von der Reichsregierung von und während der Pariser Sachverständigenkonferenz nur ganz unzulänglich unterrichtet worden, nicht zu.

Spanien.

Neue Flagge und Nationalhymne.

Die spanische Regierung hat eine Kommission eingesetzt, die Entwürfe für die künftige Flagge der Spanischen Republik ausarbeiten soll. Die Farben der Republik sind rot-gelb-violett. Die Regierung hat ferner einen Komponisten und einen Dichter mit der Schaffung einer republikanischen Nationalhymne beauftragt.

Nordamerika.

Wie die Einwanderung erlischt wird.

Das Staatsdepartement teilt mit, daß von einer jährlich gesetzlich zugelassenen Zahl von 150.000 Einwanderern aus Europa 140.000 in diesem Staatsjahr auf Grund der strikten Durchführung der neuen Verwaltungsvorschriften keine Einreiseerlaubnis erhielten. Im März wurden von 14.846 verfügbaren Plätzen nur 956 ausgestellt, darunter aus Deutschland anstatt der verfügbaren 559 nur 189. Ferner wurden im März mehr Ausländer deportiert als zugelassen.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Reichspräsident stattete dem Neubau der Staatlichen Museen einen privaten Besuch ab. Er besichtigte das Pergamonmuseum und die anschließende vorderasiatische Abteilung.

Berlin. Generaloberst von Seeckt wird am 22. April 60 Jahre alt.

Zu gemeinsamer Arbeit!

Dr. Sahm vor der Berliner Stadtverordnetenversammlung.

In einer außerordentlichen Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung vom Dienstag wurde der neue Berliner Magistrat eingeführt.

Oberbürgermeister Dr. Sahm wörtlich sein Arbeitsprogramm. „Meine erste Sorge wird den Finanzen gelten“, sagte er u. a. „Ich vermag natürlich heute noch nicht auf Einzelheiten einzugehen, aber das habe ich schon erkannt, daß die Probleme, die hier zu lösen sind, von einem so ungeheuren Ausmaß sind, daß an ihre Bewältigung nur zu denken ist, wenn die Verantwortlichen in klarer Erkenntnis ihrer großen Verantwortung auch sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden, möglichst nicht gehindert durch Parteischanzen und Bestandschranzen.“

„Ich bin fest entschlossen, nach jeder Richtung hin die Stellung zu wahren, die der Stadt Berlin nach außen als Hauptstadt zukommt. Ich bin der Überzeugung, daß Reichs- und Staatsregierung in gleicher Weise daran interessiert sind, daß Berlin selber den Charakter der Hauptstadt bei der Verwaltung und die Würde der Verwaltung nicht aus den Augen verliert, und daß beide Regierungen bestrebt sein werden, ihr in dieser Hinsicht Unterstützung anzubieten zu lassen.“

Die Ansprache des Oberbürgermeisters wurde stark durch kommunistische Jurore gestört. Zeitweise kam es zu Lärmereien.



Sir Eric Drummond, der Generalsekretär des Völkerbundes, mehrtägiger Gast in der Reichshauptstadt.

Vom Parnas ins Irrenhaus.

Die Tragödie eines Schillerpreisträgers.

Vor hundert Jahren, am 24. April 1831, wurde zu Sulza in Sachsen-Weimar der dramatische Dichter Albert Lindner geboren, ein Mann, dessen Lebensschicksal von besonderer Tragik war. Lindner hatte in Rudolstadt als Gymnasiallehrer gewirkt bis zu dem Tage, an dem er über Nacht berühmt geworden war. Er hatte eine Komödie mit dem Titel „Brutus und Cassius“ geschrieben und dafür den Schiller-Preis, die höchste literarische Auszeichnung, die Deutschland zu vergeben hat, erhalten. Diese Preisverleihung warf ihn aus der Bahn. Er gab seine sichere Stellung in Rudolstadt auf und ging nach Berlin, in der Hoffnung und Erwartung, daß er hier gefeiert werden würde wie Schiller oder Goethe. Aber man kümmerte sich kaum um ihn, und er mußte, da er nur geringe Geldmittel besaß, als Privatlehrer sich kümmerlich durchschlagen. Er wurde dann Bibliothekar des neuen Deutschen Reichstages und schließlich Vorleser des Kaisers Wilhelm I. Sorgen hatte er nun nicht mehr, aber er konnte nicht verhindern, daß man die vielen andern Dramen, die er nach dem „Brutus“ noch geschrieben hatte, nicht beachtete. Er nahm sich das so zu Herzen, daß er geisteskrank wurde und 1885 in der Heilanstalt Dalldorf (jetzt Wittenau) bei Berlin untergebracht werden mußte. Hier ist er am 4. Februar 1888 gestorben.

Brandstiftung einer Zwölfjährigen.

Ein Dorfbrand nach neun Jahren aufgeklärt.

Am zweiten Pfingstfesttage 1922 brach auf dem Grundstück des Mühlenbesizers Rohde in Stresow (Altmark) ein Feuer aus, das in kurzer Zeit sieben Bauerngehöfte und mehrere Scheunen in Asche legte, und bei dem ein Gastwirt, der sein Vieh retten wollte, in den Flammen umkam. Alle Ermittlungen verliefen damals ergebnislos. Jetzt, nach neun Jahren, wurde als Brandstifterin die Tochter des Mühlenbesizers Rohde, die damals zwölf Jahre alt war, ermittelt: sie befindet sich zurzeit in Hamburg in Stellung. Das Mädchen hat eingestanden, den Brand aus Rache gegen die Stiefmutter angelegt zu haben.

Neues aus aller Welt

Großfeuer auf einer lippeischen Staatsdomäne. Auf der lippeischen Staatsdomäne Breda bei Vemgo entstand ein Großfeuer, das eine 50 Meter lange Scheune einäscherte. Sieben große Erntemaschinen, 250 Zentner Strohballen, mehrere Fuder Holz, große Heu- und Strohvorräte sowie viele landwirtschaftliche Geräte wurden vernichtet. Man vermutet Brandstiftung.

20 Verletzte bei einem Eisenbahnunfall. Auf dem Bahnhof Wöllingen an der Saar fuhr eine Rangierlokomotive einem Personenzug in die Flanke. Der letzte, dicht besetzte Personenwagen stürzte um. Etwa 20 Reisende wurden leicht verletzt.

Zusammenstoß zwischen Streikenden und Polizei. In Springe in Hannover eskalierte erste Unruhen, als Arbeitswillige von Streikenden am Betreten der Räume einer Stahlfabrik, in der seit längerer Zeit gestreikt wird, gehindert wurden. Am Bahnhof kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Streikenden, wobei auch der Bürgermeister tätlich angegriffen wurde. Die Landjäger mußten schließlich von der Schusswaffe Gebrauch machen. Hierbei wurden ein unbeteiligter Arbeiter und der Führer der Streikenden durch Geschosse verletzt. Von der Polizei wurde aus Hannover Hilfe angefordert, die die Ruhe wieder herstellte und neun Rädelsführer festnahm.

Insuffizienz einer Riesenschlange. Aus einer Menagerie brach in Serajewo eine Riesenschlange aus, die die ganze Stadt in Aufregung versetzte. Die Bewohner trauten sich nicht auf die Straße und verammelten Türen und Fenster. Polizeipatrouillen machten Jagd auf die Schlange, bis es sich herausstellte, daß sie sich verängstigt hinter einem Holzstapel verkrochen hatte.

Die Jinnisdatensammlung des früheren Kaisers Wilhelm II. hat keine umfangreiche Sammlung von Jinnisdatens, darunter 500 Stück, welche Soldaten aus der Zeit Friedrichs des Großen darstellen, jetzt dem holländischen Heeresmuseum zum Geschenk gemacht.

Verhängnisvolles Startmanöver. Ein schwerer Unfall ereignete sich bei Düren. Als eine Gruppe junger Flieger den Start eines Segelfluggzeuges vorbereitete, rief das Hummelflugzeug und schlug mit einem daran befestigten hölzernen Verbindungsstück zurück. Der 24jährige Pilot Theodor Schmitz wurde von dem Stück so unglücklich am Kopf getroffen, daß er ein Auge verlor und einen doppelten Schädelbruch erlitt. Er ist seinen Verletzungen erlegen.

Kleine Nachrichten

Von einem rasenden Hunde zerfleischt.

Berlin. Ein furchtbarer Vorfall hat sich in Friedenau abgespielt. Ein Schäferhund rief die 21 Jahre alte Ruth Rabbiner zu Boden und verfrachtete sie zu zerfleischen. Nur der Geistesgegenwart der Mutter, die sich auf den Hund stürzte und ihm mit Gewalt die Klauen auseinanderbrach, gelang es, die schwerverletzte Tochter, die sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, von dem rasenden Tier zu befreien. Tollwut konnte von dem Tierarzt bei dem Hunde nicht festgestellt werden.



Urhoberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart.

Als Coelgn allein war, glitzerte eine Träne des Jornes in ihren blauen Augen. Sie presste beide Hände an den Kopf.

„Warum muß ich ihn so unfaßbar lieben? Wie verhaßt mir zuweilen seine stolze, entschiedene Art ist.“ Sie ging in ihr Schreibzimmer hinüber. Auf dem zierlichen, geschmückten Schreibtisch stand mitten unter kostbarem Schreibzeug das Bild ihres Gatten. Mit beiden Händen schaute Coelgn danach. Sie drückte ihre Lippen darauf.

„Frei, ich liebe dich. Es gibt nichts, was diese Liebe erlösen könnte.“

Sie besuchten dann wirklich das Fest der Rosalys. Coelgn wurde, wie immer, sehr gefeiert. Da streifte sie einmal im Vorbeigehen ihren Mann, der mit ein paar anderen Herren im Gespräch stand. Sein Gesicht schien ihr seltsam finster. Das Herz klopfte ihr. Störte es ihn, daß sie viel tanzte? Ihre Lippen zuckten. Sie zwang sich zu einem Lächeln und bemühte sich auch, dem Geplauder Mister Gordons zuzuhören.

Rainers Augen folgten seiner Frau, ruhten auf der in das kostbare rosa-Seidenkleid eingehüllten, schlanken Gestalt. Zum ersten Male kam ihr der Tanz widerwärtig vor. Was war eigentlich der Tanz? Ein elender Gelegenheitsmacher, denn er gestattete jedem, der Frau eines Anderen sich zu nähern.

Seine Hand strich über die heiße Stirn. Wohin geriet er? War er wahnsinnig?

Gewaltsam rief er sich zusammen, ging mit den Herren in den Kreis der Damen hinüber. Da streiften ihn

die schwarzen Augen einer schönen Frau.

„Ah, Mister Rainer, Sie tanzen heute nicht?“

„Er nahm neben ihr Platz.“

„Leider, Miß Robertson, denn ich habe mir den Fuß vertreten.“

Sie lachte ihn an.

„O, wie schade!“ Noch mehr als ihre Worte bedeuten es ihre Augen.

Man lächelte — Miß Jolantha Robertson war ein Original, über das man jederzeit herzlich lachte, auch wenn sie etwas tat, was nicht immer schicklich war. Doch alles stand ihr gut und man sah ihr manches nach. Jetzt schien



„Frei, ich liebe dich. Es gibt nichts, was diese Liebe erlösen könnte!“

sich Miß Robertson mächtig für Mister Rainer zu interessieren. Wo war Frau Coelgn? Wurde sie nicht eifersüchtig?

Vorläufig nicht. Oder tat sie nur so?

Coelgn bemerkte nur zu gut die Blicke der schönen Frau, die ihren Gatten streiften. Ein brennender Schmerz war in ihrem Herzen. Sie wußte plötzlich, daß es etwas Unersehliches für sie zu verlieren gab: die Liebe des geliebten Mannes!

Als sie im Morgenrauschen nach Hause fuhr, blieb Rainer ziemlich schweigsam. Plötzlich schmiegte Coelgn sich an ihn.

„Frei, wir wollen fort. Laß uns auf ein paar Wochen nach Kalifornien gehen, ganz allein, nur wir zwei. Wir haben keine Hochzeitsreise gemacht — wollen wir sie nachholen?“

14. Kapitel.

Arm in Arm wanderten zwei Glückliche am Strande des Rodeobades dahin. Rainer hatte eine Villa gemietet mit nur wenig Dienerschaft. Wie das lachende Glück kamen sie auch heute daher.

Die Beiden kümmerten sich um nichts, hatten sich an keinen Menschen angeschlossen und besuchten auch keine gefelligen Veranstaltungen. Abends saßen sie auf ihrer Veranda, lachten und lauschten dem Konzert, das vom Strandhotel zu ihnen herüberklang. Nur morgens unternahmen sie, wie eben jetzt, nach dem Bad einen langen Spaziergang. Rainer blieb stehen. Eine innere Bewegung ließ sein braunes Gesicht blaß erscheinen. An einer Säule stand in großen, auffallenden Lettern:

„Achtung! Heute Wiener Walzerabend. Die Originalkapelle ‚Walzerkönig, Wien‘.“

Rainer starrte auf die Buchstaben. Sie verschwammen allmählich, und er sah die lustige Stadt an der blauen Donau mit ihren frohen, humorvollen Menschen. Er hörte die Wiener Walzer, sah sich als jensehigen Offizier mit dem lustigen Ferdi Colony die Hofburg verlassen, hörte einen stolzen Marsch, der Stephansturm winkte und in Grinzling sang man beim Wein.

Was er mit starker Hand von sich gestreift, verhafteter Zwang und Befehl entstehend, das erstand vor ihm Greifbar deutlich und mächtig rührte die alte Heimat an Rainers frohig umpanzertes Herz.

„Wien, du unvergeßliche, du Schöne, du Leichtlebige, du Frohe, du Quell des goldenen Frohsinns!“

Wie aus einem schweren Traum erwachend, blickte er um sich. Coelgn schmiegte sich an ihn.

„Frei, Landsleute von dir spielen hier Wiener Walzer, das müssen wir doch hören?“ (Fortsetzung folgt.)

Ein Flug über Mekka.

Von Dr. Hans Holsappel-Berlin.

Der allzeit vergnügte, aber ständig unter Whisky stehende Oberst Schiroff, ein russischer Emigrant, der als Flugzeugpilot in Dschidda diente, hatte mich am Abend eingeladen. Trotz des Verbotes des Königs, trotz der Volksstimmung wollte er es wagen, Mekka, die heiligste Stadt der Mohammedaner, zu überfliegen. Mekka mit seinen bedeutenden Heiligthümern, vor allen der Kaaba! Nur wenigen Europäern war es bisher in Bekleidung verweigert, die Stadt zu betreten. Viele haben dabei ihr Leben lassen müssen. Manche sind erst weit von dieser Stelle dem rächenden Dolche eines fanatischen Belenners des Islam erlegen.

Diese Städte auch nur vom Flugzeug aus zu sehen, ist unbedingt etwas Besonderes. Aber würde man hingelangen? Freilich, 80 Kilometer sind für ein Flugzeug nicht allzu viel, jedoch liegt eine hohe Gebirgskette zwischen Dschidda und Mekka. Wird man sie mit diesen, den Engländern aus alten Geeretsbeständen abgekauften „Caveland“-Maschinen überfliegen können? Nun, ein so seltenes Ziel lohnt schon ein besonderes Wagnis. Nach dem Genuß eines lauwarmen Whiskys mit sogenanntem Soda willigte ich ein. Schiroff mußte mir versprechen, ein nicht zu starkes Frühstück zu genehmigen, und so schieden wir diesen Abend, um am andern Morgen kurz vor Sonnenaufgang uns am Flugzeugschuppen, etwa zwei bis drei Kilometer außerhalb der Stadt wieder zu treffen.

Es ist ein eigentümliches Gefühl, durch die tiefschwarze Tropennacht zu schreiten, in der man nicht die Hand vor den Augen sehen kann.

Endlich ist der Schuppen erreicht. Beim Schein von Spiritusglühbirnen machen halbnaakte Gestalten sich an einem kleinen Eindecker zu schaffen. Ein arabischer Offizier überwaht alles. Prüft hier und dort. Findet er etwas zu tabeln, läßt er dem braunen Gejellen mit der Reitpeitsche eins auf dem bloßen Rücken.

Unterdessen ist Oberst Schiroff eingetroffen. Er hat nur wenig verbläute Augen, macht auch keinen gesteigerten lebendigen Eindruck. Es sieht fest, er hat nicht zu stark getrunken. Man kann sich ihm also anvertrauen. Wir begrüßen uns. Er nimmt eine genaue Besichtigung des Flugzeuges vor. Tadelt dies und das. Dreht hier an einer Schraube, prüft dort ein Seil. Endlich scheint ihm alles zu genügen. Wir ziehen unsere Mäntel an, obgleich es jetzt, kurz vor Sonnenaufgang, schon immerhin 38 bis 40 Grad warm ist. Ueber der Gegend, in der Mekka liegt, macht sich schon ein fahler Schein bemerkbar: der beginnende Tag. Immer heller wird es. Der Apparat kommt aus dem Schuppen. Rechts umgibt der Pilot sein Flugzeug. Dann nehmen wir Platz. Der Propeller wird angebracht. Los!

Nach hat die Sonne den Horizont nicht erreicht. Wir bahren uns höher und höher. 300 — 500 — 800 — 1000 Meter zeigt das Barometer (übrigens merkwürdigerweise bei diesem englischen Apparat ein deutsches Barometer!). Dann geht es in großer Linie dem Osten zu, der aufgehenden Sonne entgegen. Noch blendet sie stark, man kann nicht nach vorn sehen. Aber in wenigen Minuten ist sie höher und stört uns nicht mehr.

Unter uns verjähwintelt Dschidda mit seinen weißen Häusern, kaum erkennbaren, elenden Vorstädten und der verwitterten schwebenden Giebelhäuser. Auf dem roten Meer sieht man in weiter Ferne zwei Dampfer ihres Reges ziehen. Das Gelände wird hügelig, das Gebirge rückt immer näher. Wir gehen noch höher, 1500 Meter. Trotzdem scheint es, als lägen wir niedriger als vorher. Das Gelände unter uns liegt höher. Es ist eine empfindliche Kälte, 10 Grad unter Null. Solch ein Temperaturunterschied löst auch beim abgeklärtesten Menschen ein unbehagliches Gefühl aus. Ich hütle mich in meinen Mäntel, so gut oder so schlecht es eben geht. Es wird recht windig, schließlich unangenehm böig. Wir sind dem Kamm des Gebirges, der immerhin 1200 Meter hoch sein mag, nahe gekommen. Der Flug wird immer gefährlicher. Windstrudel bilden sich. Immer wieder hat der Pilot Mühe, seinen Apparat in einem luftleeren Raum aufzufangen. Dann weht uns ein starker Windstoß über der Kamm.

Jetzt läßt der Wind nach. Das Thermometer steigt etwas. Unter uns können wir deutlich die Korallenstrich

von Dschidda nach Mekka unterscheiden. Hin und wieder erkennt man auf ihr einen größeren Zug Menschen, wahrscheinlich Pilger.

Wieder setzt der Wind ein, wieder wird es böig. Wir haben noch einen zweiten, beträchtlich niedrigeren Gebirgskamm zu überfliegen. Er gelingt bedeutend leichter. Zwischen fahlen Bergen tut sich ein Tal unter uns auf. Obgleich sonst öde, zeugen doch einzelne Palmenwälder von gewisser Fruchtbarkeit. Wir sind nicht fern einer großen Stadt, die im Westen dieses Kreises liegt: Unser Ziel: Mekka. Wir gehen etwas tiefer, obgleich wir genau wissen, daß wir im Falle eines Notlandung nicht mit dem Leben davonkommen werden. Bei unferm schlechten Flugzeug ist daher äußerste Vorsicht geboten, zumal wir beim Aussetzen der Maschine damit rechnen müssen, soweit wie möglich im Gleitflug von hier fortzukommen.

Mekka macht schon aus einer Höhe von etwa 1000 Meter einen besseren Eindruck, als man es sonst von arabischen Städten gewohnt ist. Die Straßen sind auffallend breit. Deutlich können wir die West-Allah (Haus Gottes) und die Haram-Moschee mit ihren vielen Kuppeln und den sieben Minarets sehen. In der Mitte des Hofes der Kaaba, das alte Nationalheiligtum der Araber. Der heilige, schwarze Stein wurde in dem großen Würfel, der 12 Meter lang, 16 Meter breit und 15 Meter hoch ist, eingemauert. Um die Kaaba stehen die vier Gebetshäuser der vier richtgläubigen mohammedanischen Sektens: Schafiten, Hanifiten, Malikiten, Hanbaliten. Unter dem Gebetshause der Schafiten befindet sich der Sembrunnen, den Gott auf das Gebet der Hagar aus der Wüste entspringen ließ. Sein Wasser ist heilig, gilt für heilkräftig, soll aber sehr schlecht schmecken. Jedenfalls zählt der Richtgläubige für das Wasser, welches ins Ausland ausgeführt wird, recht hohe Summen. Wir treifen noch einmal über der heiligen Stadt und bemerken, daß wir von verschiedenen Häusern aus beschossen werden. An den weißen Wänden, die sich unter uns zeigen, ist zu erkennen, daß man uns auch mit Geschüßsalben bedankt (oder begrüßt?). Jedenfalls kann uns in unserer Höhe das alles nichts anhaben.

Nun aber der Rückweg. Wir nähern uns dem ersten Gebirgskamm. Ein heftiger Gegenwind empfängt uns. Es springt zuweilen um und wirft uns nördlich weit aus unserm Kurs. Wir kommen nicht hinüber. Schiroff fliegt weiter nach Norden parallel dem Kamm. Hin und wieder versucht er, mit einer westlichen Drehung über ihn hinweg zu kommen. Der Kamm wird höher, auch wir müssen höher steigen. Da erkennen wir, daß der erste Gebirgskamm dem zweiten sehr nahe gerückt ist, weiter nördlich gehen sie wieder auseinander. Hier oder nirgends muß es uns gelingen, das Gebirge zu überfliegen. Es ist dieselbe Gefahr wie beim Herflug. Mit Mühe gelingt es, den Apparat zu fangen. Aber es gelingt, und wir sind hinüber.

Unter uns liegt die gelbe Wüste, und nicht fern erglänzt das Meer. Dicht am Meer — wie eine Frau Morgana — zittert in der heißen Luft eine Stadt. Es kann aber Dschidda nicht sein, dazu sind wir zu weit nach Norden abgekommen. Wir sinken, denn hier an der Küste haben wir nichts zu besichtigen. 1000, 800, 700, 500 Meter. Satten wir dieses eine Temperatur von 8 bis 10 Grad Kälte, so zeigt das Thermometer jetzt 15 Grad Wärme. Der Unterschied macht sich dieses Mal recht unangenehm bemerkbar. Der Mäntel wird schon lästig.

Nun ist auch die Stadt zu erkennen. Es ist Rabegh. Wir haben also bis Dschidda noch etwa 40 Kilometer zurückzulegen. An der Küste unter uns liegen einige kleine Ortschaften, die aber gänzlich ohne Bedeutung sind. Bald sehen wir Dschidda vor uns. Wir fliegen im Gleitflug über das Meer zum Flugplatz zu. Aussteigen. Es ist kaum möglich, zu atmen. Man glaubt sich in ein Dampfbad versetzt, zumal uns vor einer knappen Stunde noch jäähwintlich froh. Dann geben wir an, wir hätten uns auf der Suche nach räuberischen Beduinen verfliegen und seien dabei einer großen Stadt nahe gekommen, deren Lage wir jedoch nicht beschreiben könnten.

Die bedeutenden Mäde unserer arabischen Freunde zeigen, daß sie uns tatsächlich diesen Schwindel glauben. Es ist auch besser, sowohl für uns als auch für die fanatischen Mohammedaner.

Kommunistische Umtriebe bei der Schutzpolizei.

Berlin. Im Zusammenhang mit der Untersuchung der kommunistischen Umtriebe bei der Schutzpolizei wurden in einer Kaserne der Schutzpolizei mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Untersuchungen förderten schwerwiegendes Belastungsmaterial zutage. Alle Verhafteten sind zur Verfügung des Untersuchungsrichters beim Reichsgericht in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Großbritannien erkennt die spanische Republik an. London. Der britische Botschafter in Madrid ist angewiesen worden, die spanische Regierung dahin zu verständigen, daß Großbritannien, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika und der Britische Freistaat die vorläufige Regierung der spanischen Republik anerkennen.

Belagerungszustand in der Republik Honduras. London. Die Regierung von Honduras hat für das gesamte Gebiet der Republik den Belagerungszustand erklärt. 800 Aufständische sollen sich auf dem Markt gegen die Provinzhauptstadt San Pedro Sula befinden, wo man mit baldigen Zusammenstößen rechnet. Im Falle eines Erfolges soll das Parlamentmitglied Manuel Rodriguez zum vorläufigen Präsidenten ernannt werden.

Schluß der Beweisaufnahme im Kürten-Prozess.

Die Gutachten der Sachverständigen. Im Nordprozess Kürten wurden, nachdem die Öffentlichkeit wiederhergestellt war, die psychiatrischen Sachverständigen vernommen. Professor Stoll von der Provinzialheilanstalt Düsseldorf-Gräfenberg kam in seinem Gutachten zum Schluß, daß

die Laten Kürten, wenn sie auch noch so unerfährlich erscheinen, nicht als Beweis dafür, daß der Täter vielleicht geisteskrank sei, angesehen werden können. Eine Selbstkrankheit im medizinischen Sinne liegt nicht vor.

Die Ahnentafel Kürtens zeigt eine große erbliche Vorbelastung des Angeklagten. Belastung durch Selbstkrankheit ist aber nicht da. Verbrecherisch veranlagte Personen und Trinker kommen in ziemlich reicher Menge in der Ahnentafel vor. Der Angeklagte habe aber nicht unbedingt deswegen zu einer kriminellen Persönlichkeit werden müssen. Kürten sei

ein geistig vollwertiger Mensch und könne nicht aus den Mitleidverhältnissen heraus den Anspruch darauf herleiten, daß er schranken- und verantwortungslos seiner weiteren Entwicklung gegenübergestellt habe. Auf seine Frage des Verteidigers, ob aus dem klinischen Befunde mit absoluter Sicherheit der Schluß gezogen werden könne, daß im Zeitpunkt der Begehung der Laten keine Selbstkrankheit vorlag, erklärte der Sachverständige, daß bei der Untersuchung keine Selbstkrankheit vorgelegen habe. Wenn jemand so klar schildern könne wie Kürten, könne man nicht nur annehmen, es sei kein Beweis für die Selbstkrankheit zu finden, sondern man müsse sagen, es könne keine Selbstkrankheit vorgelegen haben.

Das zweite Gutachten erstattete Dr. Käther, der Direktor der Jrenanstalt Bad-Nau bei Alde. Er führte folgendes aus: Die zahlreichen eingehenden Untersuchungen hätten gezeigt, daß bei Kürten auch während der Begehung der Laten keine geistige Anomalie, die als verminderte Zurechnungsfähigkeit ausgelegt werden könnte, bestanden habe.

Es liege kein Anlaß vor, die psychiatrisch abwegigen Eigenschaften als einen so hohen Grad von geistiger Minderwertigkeit anzusehen, daß sie einer Selbstkrankheit im Sinne des Paragraphen 51 gleichkämen. Auch eine verminderte Zurechnungsfähigkeit sei nicht festzustellen.

Während der gutachtlichen Darlegungen Professors Dr. J. A. K. er, Direktor der Universitätsklinik Bonn, wurde auf Antrag des Oberstaatsanwalts die Öffentlichkeit wegen der Gefährdung der Straftat geschlossen. Nur den Wissenschaftlern und der Presse wurde die Anwesenheit gestattet. Professor Kühner erklärte zusammenfassend, er glaube nicht, daß irgendein geistiges Moment für die Unzurechnungsfähigkeit Kürtens zu finden sei. Die Überlegung sei in allen Fällen vorhanden gewesen, bei allen Laten habe der Angeklagte genügend klare Erwägungen zur Vermeidung seines Tates angefaßt. Verschiedene Fragen der Verteidigung beantwortete der Sachverständige dahin, er habe nicht feststellen können, daß die Vernehmung bei dem Angeklagten zur Zeit der Laten so unruhig gewesen sei, daß sie ihn an der Überlegung habe hindern können. Damit war die Beweisaufnahme geschlossen. Es werden nunmehr die Plädobers beginnen.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt



Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale, Stuttgart.

Er nickte. Langsam schritten sie weiter. Feinfühlig schweigend. Sie wußte, daß die Heimat mächtig an das Herz des Gatten gerührt hatte, denn er war sichtlich bewegt.

Am Abend stand Evelyn vor ihrem Mann.

Sie prüfte noch einmal sorgfältig seinen Anzug. Und ein inniger Stolz auf ihn war in ihr. Diese Figur besaß kein anderer. Wie gut ihm der Frack saß. Einmal war ihr ein Gedanke gekommen:

„War Friz Soldat gewesen?“

Das straffe Auftreten wollte ihr recht geben. Warum hatte sie ihn eigentlich nie gefragt?

Er legte den weichen, hellen Mantel um sie.

„Wir müssen gehen, wenn wir nicht den Anfang verpassen wollen.“ sagte er und zog ihren Arm durch den seinen.

Und nun sahen sie mitten zwischen all den festlich geschmückten, erwartungsvollen, fremden Menschen. Da — An der schönen blauen Donau. Der unvergleichliche Walzer spannte seine berückende Melodie durch den hohen Saal. Dann folgten all die bekannten Walzer des „Großen Strauß“, des genialen Wiener Musikers.

Durch den Saal brauste ein ungezügelter Beifallssturm. Die lodenden, frohen Weisen hatten auch hier im fremden Land die Hörer bezwungen.

Rainer schloß die Augen, sog mit hungriger Gier die

Töne in sich hinein, die er solange entbehrt. Dann raffte er sich auf.

„Wir wollen in der Halle lustwandeln,“ sagte er leise und zog sein junges Weib mit sich.

Sie erregten Beide berechtigtes Aufsehen. Man hatte Evelyn hier noch nie in großer Toilette gesehen. Nun war man überrascht von ihrer ebenmäßigen, blonden Schönheit. Man umdrängte sie, versuchte, in eine Unterhaltung gezogen zu werden.

Rainer führte Evelyn zur Seite. Da ertönte dicht neben ihm eine frohe Stimme, die die grenzenlose, freudige Ueberraschung nur zu deutlich verriet:

„Kaiserliche Hoheit, ich bin entzückt, Ihnen hier im gelobten Lande zu begegnen. Darf ich fragen, wie es Ihnen geht?“

Rainer war zusammengezuckt. Brüst wandte er sich um.

Vor ihm stand der kleine, amerikanische Fliegerleutnant, der gefeierte Held der Staaten, mit dem er in Wien manche Nacht verlebt, als der sich ein halbes Jahr dort bei Verwandten aufhielt, und der ihm in irgend einer Herren-gesellschaft vorgestellt wurde. War es nicht beim Grafen Gorg gewesen?

Blitzschnell kreuzten sich die Gedanken hinter Rainers Stirn. Seine Augen streiften seine Frau, die blaß bis in die Lippen am Fenster lehnte. Mit weit geöffneten Augen sah sie ihn an. Seine Zähne gruben sich einen Moment fest in die Unterlippe. Dann reichte er dem Flieger die Hand.

„Die Ueberraschung und Freude sind auf meiner Seite. Mister Gladwin. Gestatte, liebe Evelyn — Leutnant Gladwin aus New-York. Du wirst sicher von deinem berühmten Landsmann schon gehört haben. Lieber Gladwin — meine Frau.“

Der Flieger beugte sich zum ehrerbietigen Kuß über Evelyns Hand. Sie zwang sich, ein paar freundliche Worte mit ihm zu wechseln.

Gladwin sah nicht klar und gebrauchte deshalb die Anrede „Kaiserliche Hoheit“ nicht mehr. Rainer hat ihn für morgen Mittag zu einem Plaudersündchen. Dann trennte man sich.

Rainer wußte, als er in Evelyns erstarrtes Gesicht sah, daß jetzt die Stunde der Aussprache gekommen sei. Er neigte sich zu ihr:

„Wäre es dir recht, wenn wir nach Hause gingen? Ich möchte allein sein mit dir, Ev. Etwas Ernstes, Wichtiges muß endlich auch zu deiner Kenntnis gelangen.“

Sie lächelte bitter und wandte sich ab. All ihr Glaube an ihn und an ihr großes, unendliches Glück lag zertrümmert am Boden. In tausend Scherben, die kein noch so flehendes Wort mehr kitten konnte. Unausführlich, gleich einem heißen Strom durchzuckte schmerzhaft der Gedanke ihr Inneres:

„Wer ist Friz Rainer eigentlich?“

Er hatte es gewagt, sich durch eine Unwahrheit ihres Liebes zu erringen! —

Evelyn wußte nicht, wie sie nach Hause gekommen war. Sie fand sich plötzlich in ihrem Schlafzimmer. Die indische Ampel sandte ihr mildes, grünes Licht durch den Raum.

Schroff hatte Rainer die Dienerschaft hinausgewiesen. Er lehnte an dem hohen Schrank und sah zu seiner Frau hinüber, die zusammengesunken auf der Chaiselongue saß.

„Evelyn!“

Sie hob den Kopf, sah ihn mit verzweifeltsten Augen an, doch ihre Lippen blieben stumm.

„Evelyn!“

Er kam zu ihr herüber. Was sollte dieses kalte Frage- und Antwortspiel? An seinem Herzen sollte sie die Wahrheit erfahren.

Evelyn stieß ihn zurück. Sie sprang auf. Ihre blauen Augen loderten vor Zorn.

„Kaiserliche Hoheit? So sagte er doch? Was befehlen Kaiserliche Hoheit also?“

Er faßte ihre Hände. Fest, schmerzhaft.

„Ev, du wirst mich anhören, du mußt es.“

Sie lachte auf. Das qualvolle Lachen schnitt ihm ins Herz.

(Fortsetzung folgt.)



Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



Gesellschaft.

Von Rudolf Rescher.

Eine moderne Gesellschaft ist das einzig sichere Mittel, sich bei einem Essen, das man nicht verträgt, in der Unterhaltung mit Leuten, die man nicht mag, über Themen, die einen nicht angehen, um den Nachschlaf zu bringen, den man braucht.

Wenn du in einer Gesellschaft einen Herrn triffst, der offenbar noch weniger als die andern sagt, was er denkt, ist das — die Filmleute mögen plagen — ein Politiker.

Wer viel in Gesellschaft geht, hat die besseren Manieren. Wer selten in Gesellschaft geht, hat die bessere Einsicht. Und wer garnicht in Gesellschaft geht, hat's überhaupt besser.

Es gehört zum gesellschaftlichen Takt, nie Scherze zu kennen, die ein anderer nach dem Essen erzählt. Selbst dann nicht, wenn du ihm den Scherz vor dem Souper selbst erzählt hast.

Einen Halbgoth der Geselligkeit erlebdest du sehr einfach, indem du einen Kellner befragst, daß er ihm ein wenig Bratenauce aus der Vorhand gießt. Ein Fehler in seiner Toilette ist sein gesellschaftlicher Tadel.

Es gibt nur eine Einigkeit der Prominenten der politischen Parteien: Am kalten Büfett eines parlamentarischen Abends!

Als der Prince of Wales den Schah von Persien zu Gast hatte, warf er — seinen unmanierlichen Gast nicht zu beschämen — die Knochen der servierten Hammelstotelets auf den Boden und hinter sich in den Speiseaal. Es gibt eine Art der Unterhaltung bei Tisch, die mich immer an die Antwesenheit eines unglücklichen Perserschaahs erinnert.

Der Lübbische Reiter.

Einer Sage nach erzählt von Klaus Hardenberg.

Am Giebel eines Hauses in der Königsstraße zu Lübeck prangt ein Denkmal eigener Art. Aus Sandstein gehauen ist dort oben ein vermunterter Reiter auf seinem Gaul und leer ein Glas. Eine alte Sage geht von diesem Lübbischen Reiter. Es waren keine schlechten Zeiten für Lübeck damals in den Siebziger Jahren des vierzehnten Jahrhunderts. Denn eben hatte die Stadt aus dem Kriege mit den Dänen große Vorteile gezogen und im Frieden zu Stralsund Schonen gewonnen. Der blühende Handel der Hansestadt umspannte den ganzen Osten.

Und doch gab es Unzufriedene genug. Denn die reichen Kaufherren saßen im Rat und hielten die Macht in Händen. Reichlich sah mancher auf die bevorzugten Geschlechter und wünschte sich an ihre Stelle.

Der Unzufriedensten einer war Hinrich Paternostermaier der Bernsteindreher, der die Rosenkränze für die Patrizier und ihre Frauen anfertigte und daher seinen Spitznamen trug. Doch der fromme Beruf war ohne gute Einwirkung auf die schwarze Seele des Gefellen geblieben. Er haßte alles, was mit seinen Rosenkränzen zusammenhing, und in seinem wirren Kopf reifte der wahnsinnige Plan, mit dem Rat auch den Gottesdienst in Lübeck auszurufen.

Gleichgestimmte zu finden, konnte ihm nicht schwer fallen. Es galt nur sicher zu gehen, denn ein Verschwörer und Verräter fürchtete nicht mehr als wieder Verrat. Vorsichtig prüfete er sich an die heran, die ihm zu Mitverschwörern geeignet erschienen. Sein Plan kostete: „Gottesdienst, Zucht und Ehre wollen wir unterbrechen und schänden. An einem Tage sollen wir über den Rat, die Kaufherren und ihre Weiber und Kinder her und erschlagen sie. Dann haben wir die Macht!“

Fünfzehn Jahre lang ward Hinrich Paternostermaier Mitverschwörer. Er sah sich jeden vorher genau an, und bevor einer aufgenommen wurde in den Bund, stellten ihn die anderen lange auf die Probe. Vor allem aber ließen sie ihn schwören, keinem lebenden Menschen etwas von dem zu sagen, was er in diesem Kreise hörte und sah.

Zu denen, die diesen Eid geschworen, gehörte auch ein holländischer Ritter. Durch die Lübbischen Knochenhauer, die von ihm das Schlachtvieh bezogen, war er in den Kreis der Verschwörer eingeführt worden. Er dachte, er würde mehr Vieh verkaufen können, wenn seine Lübbischen Freunde in der Hansestadt an das Ruder kamen, und zudem mochte er die fatten Pfefferkörner dort nicht leiden.

Doch als er dem Bunde beitrug, wußte er noch nicht, auf welche Weise seine Lübbischen Freunde die Macht an sich reißen wollten. Das erfuhr er erst im Späthommer des Jahres 1384. Am 17. September, dem Lambertustage, sollte der Aufruhr losbrechen. Die Verschwörer wählten, der Rat würde nach dem Kirchensfeld sich geschlossen nach dem Rathaus begeben. Ein Stürmer, der mit im Bunde war, sollte sein Haus auf dem Klingenberg in Brand stecken, um die Masse von den Vorgängen vor dem Rathaus abzulenken. Auf diese Weise wollte man auch den holländischen Rittern, die vor der Stadt im Versteck lagen, das Zeichen zum Ueberfall geben. Im gleichen Augenblick dachten die Verschwörer in das nur von wenigen Dienern und Wachen besetzte Rathaus einzudringen und die Ratsherren zu erschlagen. Die Stadt mußte so in ihre Hände fallen, und ein Blutbad unter den Angehörigen der Geschlechter konnte angerichtet werden.

Kein Mensch außer den Verschwörern ahnte auch nur das Geringste vom drohenden Unheil. Der Schwur band ja alle, die Hinrich Paternostermaier ins Vertrauen gezogen hatte. Dieser Schwur band auch den holländischen Ritter. Mit Entsetzen sah er, in welches Unternehmen er hinein geraten war. Alles in ihm sträubte sich dagegen, Mitschuldiger an diesem Morden zu werden. Und doch durfte er keinem lebenden Menschen etwas von dem Verhängnis sagen, das über Lübeck schwebte. Er sah in der Halle seines befestigten Edelhofes und frugte den schwarzen Kopf in die Hände.

Doch plötzlich sprang er auf. Er warf seinen braunen Wollmantel über das Reiterkoller und lief in den Stall. Er zog seinen Gaul heraus und jagte auf Lübeck zu. Es war Abend.

und als er noch die Kapuze tief ins Gesicht herabzog, konnte ihn niemand erkennen. Das Haus des Bürgermeisters Johann Persevale war sein Ziel. Er schlug vom Sattel aus mit der Faust gegen die Tür: „Den Bürgermeister will ich sprechen.“ Ein englischer Diener steckte den Kopf durch das Torfenster: „Seine Ehre, der Herr Bürgermeister, ist nicht im Hause, nur seinen Sohn könnt Ihr sprechen.“ — „Ruft ihn!“

Der junge Persevale kam. Er wunderte sich über den stürmischen Besucher. „Was steht Euch zu Diensten?“ fragte er aber höflich, weil er die Rittertracht sah. — „Ich wollte Deinen Vater sprechen“, sagte der Vermummte, „doch ich nehme auch mit Dir vorlieb. Aber vorher laß mir einen Trunk Bier geben, denn ich bin scharf geritten und durstig geworden.“

Der junge Persevale mochte denken, daß es ungewöhnlich sei, noch im Sattel zu trinken, doch er ließ das Glas Bier bringen. Der Ritter nahm es hastig, führte es an die trockenen Lippen und trank einen großen Schluck. Dann reichte er sich im Sattel hoch, hob das Glas und sagte laut und ruhig: „Du Bier, bist kein lebender Mensch, und Dir darf ich es sagen. Morgen um neun soll der Rat erschlagen werden. Verschwörer sind in der Stadt und liegen vor den Toren. Schwere Unheil wird geschehen, wenn der Rat sich nicht waffnet.“

Erstarrt lauschte der junge Persevale dem unbekannten Warner. Er sah, wie der Ritter das Glas nochmals an den Mund setzte und es mit einem langen Schluck austrank. Dann stürzten die Scherben zu seinen Füßen, und er fuhr zurück, denn der Goldsteiner hieb seinem Tiere die Sporen in die Weichen, daß der Gaul ausschlug, und der eilige Hufschlag drohte durch die enge Gasse.

Da ritz sich der Bürgermeistersohn zusammen und rannte aufs Rathaus, wo die Ratsherren tagten. Die brachte die Nachricht in hellen Anzuge. Die Stadtrichter wurden zusammen gerufen und in die Häuser derjenigen geschickt, von denen man glaubte, sie könnten Verschwörer sein. Sie griffen die Weichen heraus, und Hinrich Paternostermaiers Anschlag war vereitelt. Der Bernsteindreher nahm sich das Leben, denn es wollte nicht auf dem Rade enden.

Lübbisch Bier war im ganzen Osten bekannt. Die Hanse schiffe verfrachteten es bis Riga und Witebsk. Doch sein höchstes Ehrenzeichen ist jener Stein geblieben, der noch heute davon erzählt, wie ein Glas Lübbisch Bier die Stadt rettete und ein schlimmes Blutbad vereitelte.

Der Lieblingsgoldfisch der Millionentante.

Seitere Skizze von L. F. Köppen.

„Aber ich weiß nicht, was Du gegen Goldfische haßt! Ich finde sie reizend, entzückend, einfach lieb, wenn sie so mit ihrem goldrot glänzenden schuppigen Leib durch das Wasser raddeln, an die Oberfläche kommen, mit ihrem kleinen Karpfenmäulchen aus dem Wasser auftauchen und nach Luft schnappen. Ich finde es auch hübsch, so einem süßen kleinen Fischlein Amnesienier zuzuworfen. Das ist doch unterhaltend. Ich befreite Dich nicht. Einfach aus dem Hause, dem Hause der Millionentante fortzulassen, weil man es satt hat, einen süßen kleinen Goldfisch zu füttern. Nicht einmal Rücksicht auf die Frau, die Dich liebt.“

„Das darfst Du nicht sagen, Daisy! Nein, das nicht! Das geht zu weit! Das ist mehr als ein Mensch aushalten kann! Denke doch an eins! Du kennst diese blödsinnigen Fische, diese nichtsnutzigen Geschöpfe auf Gottes Erdboden, die vierzehn Tage. Ich quäle mich vierzehn Jahre mit ihnen. Was Fische gegen es, als ich von meinen Eltern nach diesem langweiligen iden Pretoria geschickt wurde, mit der Anforderung „Lieb und nett“ zur Tante zu sein, ihr jeden Wunsch von den Augen abzulesen, um ihr Haupterbe zu werden. Trotz des denkbar größten Eifers, den ich aufgewandt habe, sind fünf Fische umgekommen.“

„Du bist eben herzlos! Herzlos und obendrein ungehobelt.“

„Bitte erspare Du mir doch wenigstens solche Bortwürfe, Du, die Frau, die ich von Herzen liebe.“

„Das hast Du doch schon einem anderen ebenfalls auf dieser Hotelterrasse gesagt, von der aus Du den Schah Deiner Tante und ihren letzten Goldfisch bewachst“, wurde mit Leichtigkeit aber in der begleitenden Wiener ähnden Spott einzuwerfen.

„Das bestreite ich nicht! Seit meinem achtzehnten Jahre habe ich hier herum, um eine Erbschaft einzubekommen. In dieser Zeit hätte ich mir selbst ein Vermögen aufbauen können. Aber was habe ich getan? Einen Goldfisch gegüttert.“

„... einige Frauen um ihr Lebensglück gebracht und fünf Goldfische rettungslos verkommen lassen... auch mich wirst Du um mein Lebensglück betrügen.“

Das hübsche junge Mädchen, die etwas verwöhnte Tochter eines englischen Konsuls, der aus irgend einem Grunde in die Weltzentrale der Langeweile, diesem Regierungs- und Beamtenest unter afrikanischer Sonne, geraten war, hatte bei den letzten Worten ein seines goldschaden-gerandetes Battisttuchlein entfaltet und stellte Verusche an, es mit einer Träne zu netzen, die wie ein reinweißer Diamant in ihren Wimpern haftete.

Daisy, Liebste, glaub' mir doch endlich. Ich habe jede der Frauen, von denen Du vorhin eine Andeutung machtest, aufrichtig geliebt. Ich habe sie nicht ins Unglück gestürzt. Es ist kein Unglück, daß Amy Weststone hier ihren Gatten kennen lernte und mit ihm in Peking, in Buenos Aires, in Washington die Freuden des Daseins im Bereich britischer Gefandtschaften und Volkshäfen genoss. Und Elisabeth Evans, Vikt Thomson, Maud Seablam, Anne Banesburgh, alle, alle haben sie diese Goldfische nicht ausgehalten. Jedesmal, wenn einer starb, verließen sie mich, stüchelten in die Erde mit einem anderen, weil man sie mit meiner Enterbung rechnete.“

Der Mann im Anfang der dreißiger Jahre, der aber ausschaute, als ob er die vierzig schon überschritten hatte, blaß trotz der Sonne, geistig und körperlich verkümmert durch Unätigkeit, aber äußerlich gepflegt ausschauend wie einer der schmalbrüstigen Herren aus den vierteljährlichen Wobebesten eines beehrten Schneiders, äußerte seine Beschwerden an das Tausen mit nälender, weinerlicher Stimme, verbiß sich aber, als die behandschulte Linke des jungen Mädchens die Einfachheit dieser Hotelterrasse mutig benutzte,

um ihm begütigend seine in Versteckung verkrampten Hände zu streicheln. Dankbar meinte er:

„Du Daisy, Du bist gut, Du bist die einzige, die mit mir auch die 3000 Pfund verkehren würde, die das Schicksal mir nach dem Tode meiner armen Eltern gelassen hat.“

„Es ist wahr! Ich liebe Dich, Jonas! Und ich bin so froh, daß meine Eltern mich mit Dir bekannt machten. Es war nett von ihnen. Aber Jonas, sei auch Du nett. Kümmere weiter den Goldfisch! Den Lieblingsgoldfisch der Millionentante! Sie ist doch nun 92 Jahre alt.“

Ein sehr feiner Herr mit stolzer und wichtiger Miene näherte sich dem Platz des Paares. Es war der Hauptgeschäftsführer des erstklassigen Hotels. Er brachte eine glänzend durchgeführte Verbeugung an: „Herr Notar danken läßt Fräulein Murray und Herrn Grindke nach dem Gastzimmer von Frau Gaselee bitten.“

„Gastzimmer? Es geht um den Goldfisch! Du hast ihn vier Tage vernachlässigt“, hauchte Daisy Jonas vorwurfsvoll zu. Jonas schwieg schuldbeunzt.

Unter dem schützenden Schirm Daisys legten die beiden jungen Leute den Weg zum Haus der Frau Gaselee, der Witwe des berühmten südafrikanischen Diamantenkönigs, in wenigen Minuten zurück.

Der Notar erwartete sie im Gastzimmer. Er schreute zusammen, als er sie plötzlich eintreten sah; denn er hatte ganz verunken einem Goldfisch zugesehen, der in seinem Gefäß unruhige Kreise zog. Der wohlgelegte alte Herr sah sich aber sofort und führte seinen Auftrag aus mit der Miene eines Mannes, der gegebenen Tatsachen gerecht zu werden weiß: „Ihre liebe gute Tante ist nicht mehr! Es war ihr ein hohes Alter beschieden! Trösten wir uns damit. Ihr letzter Wille war die sofortige Testamentsverlesung, nachdem unter meiner Leitung die Ueberführung ihrer forderlichen Reste nach der Gaselee-Gruft mit äußerster Heimlichkeit und Stille veranlaßt worden sei. Ihre Tante wollte nach ihrem Tode niemand zur Last fallen. Hören Sie ihren letzten Willen Herr John Grindke, und hören auch Sie, Fräulein Daisy Murray.“

John und Daisy hielten den Atem an. Der Notar öffnete einen Briefumschlag und entnahm ihm ein Schreiben mit den eigenhändigen Zügen der Tante. Er las mit tonloser weicher Stimme: „Ich fühle, daß nun auch mein Ende naht. Nach einem langen Leben. Vielleicht wäre sein Ausklang freundlicher gewesen, wenn man mir vor vierzehn Jahren ein Wesen ins Haus geschickt hätte wie Daisy Murray. Aber man schickte mir jemand mit Namen Jonas. Wie kann ein Mensch aus guter Familie nur Jonas heißen. Zur Gewöhnung an den Namen des biblischen Mannes, der im Leide eines Walfisches hauste, schaffte ich Goldfische an. Sechs, obwohl ich sie haßte. Wie recht war dieses Gefühl. Diese sechs Goldfische dachte ich mir als Spielzeug für den Neffen mit dem Namen jenes Fischbewohners. Ich nahm an, daß er mit acht Jahren die lange Reise von London hierher angereist hätte. Er aber war achtehn. Mein Kind mehr und doch ein einziges Kind. Ein hoffnungsloser Goldfischmar. Sätte er mich mit meinem Stuhl in meinem herrlichen Park umhergefahren, den ich so liebe, so wie Daisy das tat, dann... Aber ich mußte vierzehn Jahre mit ihm bei diesen entsetzlichen Goldfischen sitzen. Kein habe ich umgebracht. Vor dem Angriff auf den sechsten bin ich zurückgeschent. Ich bin schließlich keine Fischschlächterin und habe mir sagen lassen, daß einsame Goldfische von selbst sterben. Aber dieses Unglückster wird mich wohl überleben. Jonas ist vernarrt in dieses unschuldige aber langweilige Wesen. Soll ich einem Goldfischmarren mein Vermögen geben? Sieben Millionen englische Pfund? Das wäre unverantwortlich. Ich sehe Daisy Murray zu meiner Universalerbin ein. Sie ist es wert, ein glückliches Leben zu führen. Es wäre schön, wenn sie Jonas heiraten könnte, um einen Menschen aus ihm zu machen. Ich mußte ihr aber nicht zu, ihr ganzes Leben, ebenso wie ich die letzten vierzehn Jahre, mit Goldfischen zu verbringen. Sie ist in der Verwendung meines ihr anheimfallenden Vermögens völlig frei.“

Jonas hat sein Auskommen. Bescheiden; aber genug für die Haltung von Goldfischen. Ihm vermachte ich seinen Lieblingsgoldfisch nebst Behälter.“

Jonas kühlte seine Sinne schwinden.

Der Notar beglückwünschte Daisy Murray und führte sie ein paar Schritt beiseite. „Werden Sie ihn glücklich machen?“ Er zeigte auf Jonas.

„Ich bin erschüttert“, antwortete Daisy, „aber... aber man heiratet doch keinen Goldfischmar!“

Jonas blieb allein. Die Stille des freundlichen hellen Gastzimmers wurde nur durchbrochen, von dem Plätschern eines Goldfisches. Eines sonnten, aber sehr hungrigen Goldfisches, der vier Tage nicht gefüttert worden war.

Lachen in Albanien.

Handnoten der englischen Presse zu Tagesereignissen.

Man sollte unverheirateten alten Männern ein Heim schaffen, schlägt ein Schriftsteller vor. Na — und die armen verheirateten Männer sollen wohl wieder leer ausgehen?

In einem Kaufhause wurden siebenhundert Hemden gestohlen. Da wollte wohl jemand an den Reduegels ein gutes Werk tun?

Eine neue Damenhandtasche, die ansieht wie ein Fleckstoffer, ist auf den Markt gekommen. Das hat bereits ein großer Komplizenskreis unter den Handtaschendieben und Gepäcksdieben verursacht.

Murmi bestreitet, daß er die Absicht habe, ein Hotelrestaurant zu eröffnen. Schade. Dann hätte man wenigstens einmal eine schnelle Bedienung gehabt.

Eine Flasche Bier tut keinen Schaden, sagt der Arzt. Das bestreitet ein Schiedsrichter, der letzten Sonntag ein an den Kopf bekommen hat, ganz energisch.